This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

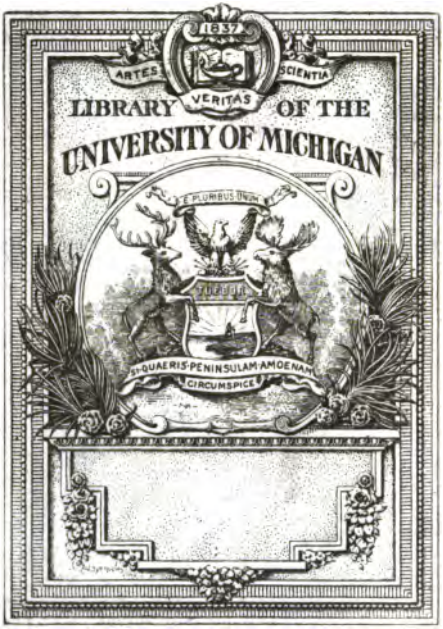
Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

A 927,504

Gutzkow

Ein weisses Blatt.


1837
ARTES
SCIENTIA
VERITAS
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
E PLURIBUS UNUM
SI QUAERIS PENINSULAM AMOENAM
CIRCUMSPICE

838

28/10.86. 2.20

Ein weißes Blatt.

Schauſpiel in fünf Aufzügen

von

Karl Gutzkow.

Sechste Auflage.

Jena,
Hermann Coſtenoble.
1873.

Ein weißes Blatt.

Schauſpiel

in

fünf Aufzügen.

Aufführungsrecht vorbehalten.

Vorwort.

Im Jahre 1842 geschrieben und zuerst in Frankfurt a. M. aufgeführt, hat dies Schauspiel 1862 durchgehends eine neue Bearbeitung erfahren und wird hoffentlich, so oft ich es bei den Bühnen angesetzt finde, in dieser seiner neuen Gestalt gegeben. Sicher freilich geht dabei der Autor selten. Existiren einmal in der Theaterbibliothek alte Rollen eines Stücks, so bleiben diese maßgebend. Der Herr Regisseur weiß kein Wort von einer Umarbeitung. In seinem Rechte mag er in dem Falle sein, wenn ein Stück, während dasselbe noch im Gedächtniß der Schauspieler in der ursprünglichen Form lebt, vom Autor verändert wird. Ist aber seitdem eine ganz neue Generation gekommen, wird ein Stück gleichsam aus dem Staube hervorgezogen und müssen die Mitwirkenden sämmtlich neu lernen, so ist es eine wahre Barbarei, einem Autor nicht den Vortheil zu gönnen, daß seine alte Arbeit mit den Verbesserungen seiner spätern Einsicht wieder aufgenommen wird. Ich enthalte mich, ein eclatantes Beispiel dafür von einem großen Hoftheater zu nennen.

Der dauernden Befestigung auf dem Repertoir von „Ein weißes Blatt" schadete früher der Umstand, daß Beate von keiner, wie Goethe sagt, schon „angejahrten" Anstandsdame, sondern von einer noch frischen und gefallsamen Liebhaberin gespielt werden muß. Wenige entschlossen sich,

259314

eine Rolle zu übernehmen, in welcher sich die Darstellerin gewissermaßen selbst aus dem Liebhaberinnenfach ausgetreten bekennt und ihr Haar schon auf ein weißes Härchen betreffen läßt. Man durfte annehmen, daß jede „erste Liebhaberin", die sich damals entschloß, diese Rolle zu übernehmen, eine Künstlerin von mehr als gewöhnlichem Streben war, z. B. Karoline Bauer. In neuerer Zeit hat die Geneigtheit, weibliche Charakterrollen zu spielen, glücklicherweise ebenso Fortschritte gemacht, wie die Alleinherrschaft der „ersten Liebhaberinnen" an den maßgebenden Theatern Rückschritte.

Personen.

Madame Steiner, geborene von Seeburg.
Eveline, } der Kinder.
Wilhelm, Maler und Professor an einer Akademie, }
Oekonomierath von Seeburg, ihr Bruder.
Frau von Flitter.
Beate, } Schwestern.
Tony, }
Gustav Holm, ein junger Gelehrter.
Valentin, sein Diener.
Röschen, Evelinens Mädchen.
Niklas, } Gärtnerburſche.
Paul, }
Bedienter der Madame Steiner.
Gäſte, Herren und Damen.

Die Scene iſt theils in einer Provinzialhauptſtadt, theils auf dem Lande.

Brodi

Erſter Aufzug.

Bei Madame Steiner.

Ein elegantes Zimmer mit drei Eingängen. Tiſch mit Fauteuils. Einige Kiſten und Koffer ſtehen auf der Erde.

Erſter Auftritt.

Valentin, ein Vierziger, rüſtig, mit langem Bart und in Bluſe, packt an den Koffern, auf der Erde knieend. **Röschen** tritt von der Seite ein.

Röschen. Hu, wie ſieht es hier in unſerm Salon aus! Das Unterſte zu oberſt gekehrt! Alſo wirklich, es wird abgereiſt, Herr Valentin?

Valentin. Um ſechs Uhr ſind die Pferde beſtellt.

Röschen. Und was haben Sie denn in all den Kiſten und Kaſten?

Valentin. Röschen, ſtören Sie mich nicht. Es ſoll hier alles gleich wieder ſauber aufgeräumt werden.

Röschen. In der Kiſte, was haben Sie da?

Valentin. Peruaniſche Vögel.

Röschen. Und dort?

Valentin. Spinnen und Seekrebſe aus Cadix.

Röschen. Pfui! Und hier?

Valentin. Skeletirte Fiſche aus der Südſee. Wollen Sie ſie 'mal ſehen?

Röschen. Laſſen Sie! Ich falle in Ohnmacht ſchon über die bloßen Abbildungen im Pfennig-Magazin. Wie ein Menſch von Geſchmack ſich entſchließen kann, Arzt und Naturforſcher zu werden!

Valentin. All die Meerkrabben und Kreuzſpinnen koch' ich ſelber aus und präparire ſie.

Röschen. Welch ein unappetitliches Handwerk! Auf Ihren Reiſen durch Afrika und Amerika und — Meſopotamien ſind Sie ſo gefühllos geworden, ſo gleichgültig — (kokettirend)

Valentin (immer noch packend). Gegen Sie?

Röschen. Was bilden Sie ſich ein! Einen Mann zu nehmen, der unſchuldige Vögel zerrupft und harmloſe Würmer präparirt — Nein, Ihr Herr! So mir nichts dir nichts abreiſen und nicht einmal gründliche Auskunft geben, wann Sie wieder zurückkommen werden!

Valentin. Vor Jahr und Tag nicht, Röschen.

Röschen. Geben Sie dem Herrn Doctor das Billet! Es iſt drüben von meinem Fräulein. Nun, wir ſehen uns doch noch, Herr Valentin?

Valentin. En passant, bei der Abreiſe. Pſt! Hören Sie, helfen Sie doch 'mal! (Zeigt auf einen Koffer, an dem er gepackt hat und deſſen Schwere er prüfen will.) Iſt er ſchwer?

Röschen (hält an einem Ende, während Valentin das andere hält. Sie läßt mit einem Schrei den Koffer fallen). Ha!

Valentin. Viel Uebergewicht.

Röschen. Ich habe mir was verhoben. Ach! Ach! (Thut als wollte ſie in Ohnmacht fallen.)

Valentin (kniet am Koffer, er zeigt auf einen Stuhl in der Ferne). Da iſt ein Stuhl, Mamſell Röschen.

Röschen (zornig über ſein Nichteingehen auf ihr Kokettiren). Sie ſind ein Barbar! Gehen Sie unter die Tectoſagen! Sie gehören gar nicht in die gebildete Geſellſchaft! (Ab, von wo ſie kam.)

Valentin (allein, das Zimmer aufräumend). Hahaha! Ja, ich bin

ein ſchlechter Liebhaber. — Was das für ein zartes, wohlriechendes Briefchen iſt! Inwendig gewiß allerhand bunte Schnörkel gemalt, Luxuspapier nennen ſie's — Ich muß ſagen, nachgerade wurde das ganze Verhältniß Luxus. Die Familie meinte es gut, ſehr gut, aber die Einfachheit blieb ſtehen. Die Sammlungen ſind nicht geerbet. Es war die höchſte Zeit, daß das einmal aufhörte mit dem ewigen Klimpern und Leſen und Malen und überhaupt — zwei Naturforſcher! (Will zur andern Seite ab: es klopft.) Klopft es nicht? (Es klopft noch einmal.) Herein!

Zweiter Auftritt.

Wilhelm Steiner durch die Mitte. Er iſt in Trauer. **Valentin.**

Wilhelm. Doctor Guſtav Holm zu Hauſe?

Valentin. Zu dienen! Noch bis heute Abend um ſechs Uhr.

Wilhelm. Ich wünſcht' ihn zu ſprechen!

Valentin (zieht den Brief aus der Taſche). Wir haben heute noch manches —

Wilhelm. Nennen Sie ihm meinen Namen, Wilhelm Steiner.

Valentin (erſtaunt). Wer?

Wilhelm. Profeſſor Steiner, Maler —

Valentin. Der Sohn der Madame Steiner hier?

Wilhelm. Der Bruder Evelinens. Vor wenig Stunden angekommen.

Valentin. Wir ſind ja in Ihrem eigenen Hauſe, Herr Profeſſor. Augenblicklich. (Ab zur Seite.)

Wilhelm (allein). Ein läſtiger Beſuch iſt drüben bei meiner Mutter. Ich mache inzwiſchen dieſen ſchmerzlichen Gang! Danken, aus innerſter Seele danken, und doch auf den Lippen ein Vorwurf — ein Vorwurf, den ich auszuſprechen

nicht berechtigt bin! — Wie bin ich begierig, diesen jungen Mann kennen zu lernen! In ihren Briefen nannten sie ihn edel, sie legten ihm die glänzendsten Eigenschaften bei, und jetzt, da er scheidet, wie deut' ich bei den Meinen dies drückende Schweigen? Sollt' ich einen Blütenzweig, nach dem er nicht zu langen wagte, ihm niedriger beugen müssen, oder verläßt mich hier jene Sehkraft, die der Künstler auch an seinem innern Auge zu schärfen lernte? Selbst von einer Liebe erfüllt, muß ich — für eine andere sorgen — Er kommt.

Dritter Auftritt.

Gustav Holm, durchweg frisch, lebhaft aufgeregt, wie man kurz vor einer Reise zu sein pflegt. Er kommt von der Seite. **Wilhelm.**

Gustav. Hört' ich recht? Herr Professor Steiner, der erwartete Sohn des Hauses, dessen Zimmer ich —?

Wilhelm (fällt ein). Wilhelm Steiner, der aus tiefstem Herzen danken will für alles, was Sie an den Seinigen (reicht ihm mit Biederkeit die Hand) Uneigennütziges und Edles gethan haben.

Gustav. Entschuldigen Sie mich, Herr Professor. Sie finden mich in den Zurüstungen meiner Abreise. Es sieht hier in Ihren eigenen Zimmern so wild — bitte, bitte, legen Sie ab. (Nimmt Wilhelm seinen Hut und holt einen Stuhl.)

Wilhelm (holt sich gleichfalls einen). Herr Doctor, keine Umstände! Durch die Freundschaft, die Sie den Meinigen bewiesen haben, stehen wir uns so nahe, daß es über unsere Personen keiner äußern Verständigung bedarf.

(Beide sitzen.)

Gustav. Sie schlagen die kleinen Verdienste, die ich Ihrer guten Familie leistete, zu hoch an. Wie Sie vielleicht wissen werden, war ich fünf Jahre im Auftrag der Regierung auf

einer naturhiſtoriſchen Reiſe begriffen. Als ich über London zurückkehrte, hatt' ich das Vergnügen, Ihrem Herrn Vater, der die Conſulatsgeſchäfte unſerer Regierung beſorgte, daſelbſt bekannt zu werden. Eine Krankheit, die er lange Jahre mit Seelengröße ertragen hatte, warf ihn aufs Lager. Die Bemühungen der bedeutendſten Aerzte Londons waren fruchtlos, die Gefahr wuchs —

Wilhelm (ſchmerzlich gefaßt). Er ſtarb!

Guſtav. Ihre Mutter und Schweſter ſtanden in der großen Stadt allein. Es fehlte nicht an Beileid, aber an Beiſtand. Die bedeutende Erblaſſenſchaft des Verblichenen zu ordnen, die Weitläufigkeiten der gerichtlichen Proceduren, die Vorbereitungen, England zu verlaſſen, alles das —

Wilhelm (drückt ihm die Hand). Fiel auf Sie, auf Ihren Schutz, Ihre edle Aufopferung!

Guſtav. Es war ein Gebot ſchon der nächſten Menſchenpflicht; um wie viel mehr, da ich dadurch das Vergnügen einer ſo lieben Reiſebegleitung gewinnen ſollte. Der Verluſt, an ſich unerſetzlich, mußte verſchmerzt werden, und ich freute mich, daß es den Zerſtreuungen der Landreiſe über Holland und Belgien gelang, das Gemüth der lieben Ihrigen zu beruhigen.

Wilhelm. Völlige Beruhigung hoff' ich von der Zeit.

Guſtav. Sie wird den Ihrigen werden. Ihre Mutter iſt ein Weſen von ſo hoher Vortrefflichkeit, eine ſo ſeelenreine, feſte und ſtarke Natur, ein Charakter —

Wilhelm. Meine Schweſter ſtrebt ihr ähnlich zu werden.

Guſtav. Sie iſt es — das Ebenbild der Mutter! — Ich hielt es für meine Pflicht, mich bis zur Ankunft des in ſeiner Kunſt ſo berühmten Sohnes — (Wilhelm verbeugt ſich abweiſend) den Ihrigen noch dauernd zu widmen. Ich habe ſo viel Herzlichkeit, ſo viel Freundſchaft dafür von den guten, herrlichen Menſchen, die mich mit allen meinen Sammlungen in Ihrem Familienhauſe abſteigen ließen, empfangen, daß mir der Abſchied unmöglich ſein würde, wenn nicht Umſtände mich zwängen, ihn zu beſchleunigen.

Wilhelm. Sie werden wirklich reiſen?

Guſtav. Heut um ſechs, Herr Steiner.

Wilhelm. Ich fürchte, Sie ſind dem kleinen Kreiſe, den

Sie verlassen, schon zur Gewohnheit geworden. Würde Ihnen (stockend) unsere Stadt nicht die Mittel zu einem dauernden Aufenthalte bieten können?

Gustav. Wohl, wohl, aber ermessen Sie meine eigenthümliche Lage. Es betrifft ein Verhältniß, über das ich vor fünf Jahren das Wort gegeben hatte, zu schweigen, das ich aber jetzt — wol nennen kann.

Wilhelm. Sie spannen meine Neugier.

Gustav. Ich hatte kaum ausstudirt, als ich es bei meinem Fleiße wagen durfte, schon meine Prüfungen zu bestehen. Sie fielen so günstig aus, daß die Regierung mir den Antrag machte, mich auf Staatskosten reisen zu lassen. Ich erhielt die Autorisation zu dieser Reise mit allen dazu erforderlichen Hülfsmitteln und der ausdrücklichen Versicherung, daß ich, nach fünf Jahren zurückgekehrt, mich unmittelbar einer Anstellung auf unserer Landesuniversität würde zu erfreuen haben. Denken Sie sich, wie zwei angenehme Erfahrungen oft in einen tragischen Conflict gerathen können. In dem Augenblick, da ich den Auftrag der Regierung erhalte, mach' ich auf der Universität die Bekanntschaft eines Wesens, das mich mit plötzlichem Zauber fesselte, eines Mädchens, das ich liebte. (Wilhelm erschrickt.) Die Zeit drängte, die Verständigung erfolgte, ich war in einer Lage, deren Qual nur ein liebendes Herz verstehen kann. Daß ich blieb, war mein erster Gedanke. Aber die Freunde, meine Gönner, die Geliebte selbst, stellten mir vor, daß ich meiner Laufbahn, meiner Zukunft schuldig wäre, den Antrag der Regierung anzunehmen. Malen Sie sich den Gedanken einer fünfjährigen Trennung aus, vergegenwärtigen Sie sich die gerechten Besorgnisse, daß ich, wie so viele Reisende, in der Wildniß das Opfer meiner Wissenschaft werden konnte, und Sie werden die Hochherzigkeit eines Wesens schätzen, das sich im Angesicht dieser dunkeln Zukunft dennoch freudig mit mir verlobte. (Er zeigt auf seinen Verlobungsring.)

Wilhelm. Und das konnte Geheimniß bleiben?

Gustav. Heute steckt' ich den Ring zum ersten male an. Ich hielt es für grausam, dem möglichen Tode entgegenzugehen und ein Mädchen öffentlich zu binden. Die Aeltern — der Vater war Oekonom, zehn Meilen von hier — sonst einverstanden mit dem Verhältniß, machten, aus Besorgniß

für die Zukunft ihrer Tochter, auch die Bedingung des unverbrüchlichen Stillschweigens.

Wilhelm. Und Sie sprachen nie davon mit den Meinigen?

Gustav. Doch nicht. Ich hatte das Versprechen des Schweigens gegeben und ich hasse das Aufdringen seiner eigenen Lebensverhältnisse. Ich würde auch nicht zu Ihnen davon sprechen, wenn ich nicht auf dem Punkt meiner Abreise stünde und längst gewünscht hätte, Ihre werthe Familie mit einem Verhältniß bekannt zu machen, das ich erst — — durch die Reise zu meiner Braut und das Anstecken des Verlobungsrings declariren wollte.

Wilhelm (steht auf). Herr Holm, in der Dankbarkeit, die ich, die meine Familie für Sie empfindet, wird sich nichts verändern. Rechnen Sie auf uns in jeder Lage Ihres Lebens. Die Gründe Ihrer beschleunigten Abreise sind zu dringend —

Gustav. Nennen Sie sie doch jetzt Ihrer würdigen Mutter. In wenig Zeit komm' ich selbst hinüber. Ich erbat mir noch einen kurzen Augenblick, um von Menschen, die mir unvergeßlich bleiben werden, Abschied zu nehmen. Ihr Fräulein Schwester (zieht das von Valentin erhaltene Billet hervor) wünscht, daß ich Ihrer Familie sogar die letzten Stunden schenke. Sie schreibt: (liest) „Unfehlbar, geehrter Herr Holm, haben wir noch das Vergnügen, Sie kurz vor Ihrer Abreise zu sehen, um so mehr, da die Erklärung, daß Sie nicht" — — Valentin, ei, der Brief hat feucht gelegen. Die Buchstaben sind verwischt. (Läßt Wilhelm mit einsehen)

Wilhelm (bei Seite) Von ihren Thränen! — Es ist wahr, Herr Holm, sie wünscht Sie noch einmal zu sehen, ehe Sie scheiden. Verzeihen Sie die Rührung, die mich überkommt. Es ist so schmerzlich, kaum sich finden und sich schon verlieren.

Gustav (bietet ihm die Hand). Nehmen Sie diese Hand von einem Herzen, das es redlich meint. Ich fühle, wir würden Freunde werden.

Wilhelm (schlägt in die seine mit halb abgewandtem Antlitz ein). Wir sind es! (Ab zur Seite.)

Vierter Auftritt.

Gustav. Valentin.

Gustav. Ein edler, trefflicher Mensch, wie seine ganze Familie. Aber nun — Valentin! Valentin!

Valentin (von links). Ist er fort?

Gustav (zieht die Uhr). Nur noch eine Stunde Zeit. Alles wohl verpackt?

Valentin. Numerirt, wie auf dem Museum.

Gustav. Die Conchylien? Die Mineralien? Die brasilischen Käfer?

Valentin. Daß Buffon seine Freude daran haben sollte! (Trägt einige Kisten nebenan ab.)

Gustav (bückt sich zu den letzten Kisten). Er war so bewegt! Was war ihm nur! Vielleicht weiß auch Er, was lieben und fünf, fünf Jahre entbehren heißt.

Valentin (zurückkommend). Ich sehe das ganze Dorf schon in Alarm, wenn der Postillon bläst und die Peitsche knallt! Das wird eine Einfahrt werden!

Gustav. Wer weiß, Valentin, ob ich nicht absteige und hinter den Hecken hereingeschlichen komme.

Valentin. Friedersdorf heißt der Ort? Wir waren nur zur heimlichen Verlobung da... Soll mich wundern, wie Garten und Feld ausschaut. Die Aeltern sind jetzt todt und Fräulein Braut, haha, wird was Rechtes von der Oekonomie gelernt haben. In fünf Jahren kann sich (setzt den letzten Koffer auf die Schulter) freilich viel verändert haben.

Gustav. Eins, Valentin, ist sich gleich geblieben, das Herz und unsere Treue! (Folgt zur Seite in sein Zimmer.)

(Das Zimmer ist jetzt frei von allem Gepäck.)

Fünfter Auftritt.

Madame Steiner (in Trauer). **Frau von Flitter** treten zur andern Seite ein. Zuletzt ein **Bedienter.**

Fr. von Flitter. Vortrefflich eingerichtet, liebe Steiner, für so kurze Zeit magnifique! Grüßen Sie Evelinchen! Sie wird doch in England nicht den Spleen bekommen haben? Adieu, liebe Steiner! Ich vertröste Sie auf meine Winterabende. Ich habe die ganze Gesellschaft! Regelmäßig Major von Waller nebst Tochter, Oberst Heineck nebst Nichte, Geheimrath Zeisig nebst zwei Schwägerinnen. Die eine singt vortrefflich, die andere malt, die Waller componirt, die kleine Heineck dichtet und wir, liebe Freundin, wir (ins Ohr) recensiren. (Ab.)

Mad. Steiner (allein, setzt sich an den Tisch). Der Verlust ist bitter, aber der Trost, den manche Menschen geben, könnte zur Verzweiflung bringen! (Klingelt. Ein Bedienter tritt ein.) Meine Tochter. (Bedienter zur Seite ab.)

Sechster Auftritt.

Wilhelm. Madame Steiner.

Wilhelm (auch von der Seite). Du hast den Wagen abbestellt, liebe Mutter; du solltest dir diese Zerstreuung gönnen.

Mad. Steiner. Ich fühle mich nicht wohl.

Wilhelm. Doctor Holm wird aus seinen Zimmern herüberkommen, um Abschied zu nehmen. Du hättest dich und besonders Evelinen dieser Scene entziehen sollen.

Mad. Steiner. Weshalb, mein Sohn?

Wilhelm. Liebe Mutter, gegen mich sollte man doch kein Geheimniß haben.

Mad. Steiner. Welches Geheimniß?

Wilhelm. Ich begreife euch nicht! Seid ihr denn vom Formenwesen der Gesellschaft so bethört, daß ihr zu niemand mehr Vertrauen habt und zu euerm eigenen Selbst am wenigsten? Ich muß Evelinen sprechen.

Mad. Steiner (steht auf). Ich beschwöre dich, Wilhelm, keine Uebereilung.

Wilhelm. Wozu dies Schweigen?

Mad. Steiner. Was im Schweigen geboren wurde, kann im Schweigen ersterben.

Wilhelm. Holm ist ein unverdorbener, offener Sohn der Natur. Ein Charakter von einer Unbefangenheit, die mich schwindeln macht. Er ahnt nicht das Mindeste. — Sie kommt!

Siebenter Auftritt.

Eveline (in Halbtrauer). **Die Vorigen. Zuletzt Valentin.**

Eveline (gibt sich bis zum Schluß des Acts den Anstrich des vollkommensten Gleichmuths. Es ist Sache der Darstellerin, unter diesem leichten, fast kalten Schein die innere Verzweiflung errathen zu lassen. Beim Eintreten legt sie ein rothsaffianenes Stammbuch auf den Tisch). Du wärst doch wol lieber ausgefahren, Mama? Ah, Wilhelm! (Sieht nach einer Uhr, die sie vorn an der Brust trägt.) Setzt euch doch. Wie viel ist deine Uhr, Wilhelm? Die meine geht nach —

Wilhelm. Eben schlug es fünf.

Eveline. So geht sie vor. (Geht in Gedanken verloren ans Fenster, an dem sie sich sinnend eine Weile aufhält. Drückende Pause.)

Mad. Steiner (mit einer bittenden Miene nach dem unruhig umhergehenden Wilhelm hinüber). Unsere Bücherkisten aus England sind jetzt eingetroffen.

Eveline (hört nicht, Pause).

Mad. Steiner. Frau von Flitter hat uns gebeten, an ihren gerühmten Soiréen theilzunehmen.

Eveline (hört nicht. Pause).

Mad. Steiner. Willst du deinem alten Musiklehrer gestatten, dir seine neueste Sonate zu widmen.

Eveline (aufschreckend). Wie, lieber Bruder, du sagtest etwas? Ihr seid so einsilbig. Setzen wir uns doch. Ei, ei, du bist uns noch so viel zu erzählen schuldig, lieber Wilhelm. (Verstellte Munterkeit.) Deine Briefe aus Rom — die waren sehr schön, ganz meisterhaft, die aus der Schweiz wurden schon karger und die spätern, als du gar Professor wurdest, ließen alles zu wünschen übrig. Du malst Porträts, aber Gott sei Dank! nur zur Erholung. Wie kann sich ein bedeutender Künstler, und das bist du, nur dazu hergeben, jede vom Zufall dargebotene geistlose Menschenbildung auf der Leinwand wiederzugeben!

Wilhelm. Wol in jedem Antlitz findet sich noch eine Spur des göttlichen Stempels.

Eveline. Mag sein. Aber als du nach Rom gingst, trugst du langes Haar. Jetzt eine schöne Cravatte um den Hals, bist modernisirt wie ein fashionabler Damenmaler. Sieh, sieh — es ist ja wahr — du schriebst uns von einer Schülerin, mit der du vor einem Jahre, als du in Magdeburg den alten Dom studirtest, einen kleinen Roman anfingst. Wie ist das mit dem armen Kinde geworden? Hast auch du — wie ihr Männer zu thun pflegt — (Sie stockt.)

Mad. Steiner. Eveline?

Eveline. Mütterchen? (Will gleichgültig scheinen.)

Wilhelm. Deine Augen widersprechen deinem Munde, dein Mund widerspricht deinem Herzen.

Eveline. Wessen klagst du mich an?

Wilhelm. Ich klage dich an, daß du —

Mad. Steiner (unterbricht). Still! Still! Man kommt!

Valentin (sieht mit der Reisekappe durch die Mitte herein). Ist's erlaubt? Ich bin schon ganz in der Ordnung für die Landstraße. Nun, adjes allerseits! Und unsern schönsten Dank für alles Genossene! Und in Friedersdorf dürfen wir doch grüßen unbekannterweise? Röschen sagt ja, daß Sie in der Gegend Verwandte haben! Ei, da sehen wir Sie vielleicht —

Wilhelm } (zugleich). Friedersdorf?
Mad. Steiner } Auf Wiedersehen! Alter! Lebt wohl!

Valentin. Nun, und nichts für ungut. Allerseits, Adjes! Adjes! (Ab durch die Mitte.)

Wilhelm. Hast du gehört, Eveline?

Eveline (horcht erstaunend auf).

Mad. Steiner. Wilhelm, ich beschwöre dich, schweige!

Wilhelm. Was soll ich reden? Er kommt. Reden — mag der Ring am Finger seiner linken Hand.

(Gustav tritt ein. Eveline erblickt den Verlobungsring und stößt einen leisen Schmerzensruf aus. Am Fenster sucht sie sich zu sammeln.)

Achter Auftritt.

Gustav. Die Vorigen.

Gustav (an der Thür stehen bleibend). Stör' ich?

Mad. Steiner (winkt ihm, näher zu treten).

Gustav. Vor allem — bitt' ich um Verzeihung, ich bin in meinen Reisekleidern.

Mad. Steiner (tonlos). Nur näher!

Gustav. Behalten Sie Platz, alle, alle! Lassen Sie sich durch nichts stören. Alles ist geordnet, meine Sammlungen und Bücher sind gepackt, auch die freundlichen Andenken, die Sie mir lassen wollten, sind nicht vergessen, der Wagen holt mich hier ab, und so ist mein Wunsch erfüllt, Ihnen noch meine letzten Augenblicke widmen zu können — leider nur Augenblicke.

Mad. Steiner. Eveline! Herr Holm.

Eveline (wendet sich und sieht Gustav sich fassend an).

Wilhelm (will sie fortführen). Entschuldigen Sie, Herr Holm. Meine Schwester ist nicht wohl —

Gustav. Mein Fräulein —

Eveline. Nicht wohl? Du irrst, lieber Bruder. Nehmen Sie doch Platz! Sie sind — uns — willkommen! (Sie setzt sich neben ihre Mutter.)

Wilhelm (bei Seite). Ich fange an, in diesem Stolz die Seelengröße zu bewundern.

Mad. Steiner (winkt ihm Platz zu nehmen).

Gustav (setzt sich).

Mad. Steiner (sich zusammennehmend). Wie lange denken Sie wol unterwegs zu sein?

Gustav. Nun — einen Tag und eine Nacht. Der Weg führt durch die reizendsten Gegenden. Ja, ja, jetzt kennen Sie also die Ursache meiner Abreise?

Mad. Steiner. Mein Sohn hat sie mir genannt. Sind wir Ihres Vertrauens so wenig würdig gewesen?

Gustav. Ich durfte ja nicht reden! Ich hatte es noch feierlich den Aeltern meiner Braut geloben müssen — bis zur Wiedervereinigung.

Wilhelm. Ich hörte das Ziel Ihrer Reise Friedersdorf nennen... Das muß in der Gegend der neuen Besitzung unsers Onkels, des Oekonomieraths von Seeburg, sein, den wir zu besuchen gedachten... Neurode... Ist Ihnen der Ort bekannt?

Gustav. Ich lernte meine Verlobte nicht im Hause ihrer Aeltern kennen —

Wilhelm. Oder das Dorf Thalhütte?

Gustav. Ich lebte nur acht Tage in Friedersdorf und dort nur den Interessen meines Herzens! Die Aeltern sind todt; ich habe mich nicht genug verwundern können, wie meine Beate selbst die Zügel der Wirthschaft ergreifen konnte — jetzt wissen Sie, Fräulein Eveline, warum ich den Namen Beate musikalisch fand. Ich freue mich über diesen praktischen Sinn, um so mehr, da ich selbst keine Spur davon besitze. Gewiß! Sie haben das wol auf unserer Reise gesehen.

Mad. Steiner. Bitte, Herr Holm! Ihre Güte —

Gustav. Bei den Wilden kam ich mit Blechpfennigen, nürnberger Tand und bunten Tuchecken weiter, als mit Doublonen und Piastern. Nicht wahr, Fräulein Eveline, Sie wissen, wenn es etwas zu behandeln gab, wie ungeschickt ich Ihre Börse verwaltete?

Mad. Steiner. Wir sind nie so bequem gereist als während Ihrer Begleitung. Für alles, Herr Holm, was Sie an uns gethan, müssen wir Ihre Schuldner bleiben.

Gustav. Mit schwerem Herzen nehm' ich auch von Ihnen Abschied. Wahrlich, wenn ich in Worte fassen sollte, was ich

an Dankbarkeit und innigster Anhänglichkeit für Madame Steiner empfinde, so müßt' ich gestehen, ich kann es nicht ausdrücken — Weisen Sie diese Geständnisse eines dankbaren Herzens nicht zurück. Ich fand eine Heimat, fand in Ihnen das Bild meiner seligen Mutter! Erhalten Sie mir ein Wohlwollen, das mich in Stunden, wo ich rathlos mich in Trübsinn erging, oft so wunderbar erhoben und beruhigt hat. Sollte das Gefühl, das uns so traulich in den Tagen der Gefahr zusammenhielt, je ersterben können? Es ist nicht möglich, daß sich unsere Bahnen ewig trennen sollten. Werden Sie mich je vergessen?

Mad. Steiner. Nie, nie!

Gustav. Nun, dann scheid' ich mit erleichtertem Herzen.

(Es schlägt im Zimmer nebenan eine Uhr sechs.)

Eveline (schrickt heftig zusammen).

Gustav (holt seinen Hut). Es schlägt sechs. Der Abschied ist da. So wünsch' ich denn, Madame Steiner (küßt ihr die Hand), daß Gott im Kreise Ihrer Kinder Ihre Tage segnen möge. Sie, Fräulein Eveline, haben mir (mit leichter Höflichkeit, ohne ihre Liebe zu ahnen) — noch vielerlei zu vergeben —

Eveline. O, Herr Holm —

Gustav. Wie oft hatten Sie Ursache, mein rauhes, schroffes Urtheil, die ungeschminkte Aufrichtigkeit eines Natursohnes zu bekämpfen. Ihre Geduld und Nachsicht hat mich erst für die Gesellschaft brauchbar gemacht. (Lächelnd) Haben Sie noch etwas auf dem Herzen für mich? Heraus! Heraus!

Eveline. Herr Holm, Ihre Güte —

Gustav. Irgendeinen Auftrag, einen Wunsch, einen Befehl —

Eveline (wendet sich).

Gustav. Ich sehe, daß Sie noch etwas haben. Doch nicht? nichts, gar nichts?

Eveline (schüttelt den Kopf).

Gustav. Nun — dann sag' ich allen von Herzen, mit wahrer Freundschaft ein Lebewohl!

Eveline (sich vergessend). Ha!

Mad. Steiner. Wilhelm. Was ist?

Eveline (mit sich kämpfend und sich sammelnd). Nichts — nichts — nur noch eine Bitte, Herr Holm. (Sie öffnet das Stammbuch und

nimmt ein Blatt heraus. Nach einer Pause.) Da ist — ein weißes Blatt aus meinem Stammbuch — schreiben Sie mir auf dieses Blättchen — schreiben Sie mir — zum Angedenken — einige Worte — der Erinnerung.

Gustav (nimmt es). Mit Freuden; aber — ich muß es Ihnen schicken, Fräulein. Aus dem Stegreif würd' ich es in meiner jetzigen Stimmung nicht wagen können. Aber verlassen Sie sich darauf, der erste freie Augenblick gehört Ihnen.

(Ein Posthorn tönt draußen. Eveline schwankt. Mad. Steiner trocknet sich die Augen. Wilhelm steht gerührt.)

Gustav (legt das Blatt in sein Portefeuille). Das Posthorn ruft. Die Stunde ist da. Schließen Sie mich in — Ihre Erinnerung ein. Leben — leben Sie wohl, alle, alle! Leben Sie wohl! — — (Reißt sich mit Rührung los und geht. Das Posthorn schweigt.)

Eveline (stürzt mit Leidenschaft an die Thür). Nein! Nein! Nein!

Mad. Steiner. Wilhelm. Eveline!

Eveline (ans Fenster). Der Wagen hält, er steigt ein, er geht — Ach! (Sie schwankt nach vorn und sinkt der Mutter und dem Bruder in die Arme.) Ich hab' ihn geliebt — mehr als mein Leben!

(Der Vorhang fällt.)

Zweiter Aufzug.

Auf Friedersdorf.

Zimmer mit nicht gewöhnlichem, aber doch ländlichem Hausrath. Rechts vom Zuschauer ein Fenster. Drei Eingänge, einer hinten und zwei zur Seite. Ein kleiner Toilettentisch mit Stühlen. Auch rechts am Fenster steht ein Tisch.

Erster Auftritt.

Tony ordnet im Zimmer. Dann **Niklas** und **Paul**.

Tony (ruft aus dem Fenster). Niklas! Paul! Gleich heraufkommen! (Sieht an den Wänden entlang.) Da muß zur Hochzeit eine Blumenguirlande hin, an die Decke eine Krone, dort an die Wand eine Sonne, in der Mitte mit Gustav's und Beatens Namenszug — B und G ineinander geschlungen — die schönsten Blumen, die wir auftreiben können. Was wir nicht haben, muß Seeburg hergeben. Ach, daß ich die Zeit kaum erwarten kann!

Niklas, Paul (springen herein). Da sind wir!

Tony. Jetzt nehmt euch zusammen und merkt auf, wie es sein soll.

Paul. Schön, Mamsell Antoinette.

Niklas. Ja, recht schön soll es sein, Mamsell Antoinette.

Tony. Ob der Doctor Holm schon heute kommt, ist nicht gewiß, aber wahrscheinlich ist es.

Paul. Also ist es möglich.

Niklas. Doctor Holm? Derselbe von vor fünf Jahren? Ist's möglich!

Tony. Nun hört! Wenn ihr einen Wagen, versteht sich einen Reisewagen, kommen seht —

Niklas. Dann schießen wir.

Tony. Bewahre! Ihr müßt euch doch erst vergewissert haben, ob er's ist.

Niklas. Er muß uns seinen Paß zeigen.

Paul. Dummes Zeug, ich werde doch den Doctor Holm noch kennen.

Niklas. Kind, der hat sich schrecklich verändert. Sie haben ja herausgeschrieben, daß die Wilden ihn wie einen Hasen am Spieß haben braten wollen! Er soll schon ganz braun gewesen sein.

Paul. Ich kenn' ihn. Ich hatte damals just Kirschen gemaust und er attrapirte mich und zog mir so derb eins über den Rücken, daß ich ihn zeitlebens nicht vergessen werde.

Tony. Ihr werdet ihn schon kennen, er kommt Extrapost. Wenn er's ist, drückt ihr los. Drei Schüsse, das ist das Signal.

Paul. Den dritten Böller besorgt der alte Martin.

Niklas. Der alte Martin kann ja nicht hören.

Tony (ärgerlich). Wenn wir's nur hören können. Stell' dich doch nicht so confus, Niklas. Geht jetzt, macht eure Sache gescheidt, daß man euch bei der Hochzeit anstellen kann.

Niklas. Hochzeit? Wer macht denn Hochzeit?

Tony. Das werdet ihr schon sehen. Jetzt hurtig an die Kanonen!

Paul. Hören Sie, Mamsell Tony, wenn's Hochzeit gibt, mich stellen Sie in der Küche an.

Niklas. Und mich in dem Keller!

(Beide laufen ab.)

Vierter Auftritt.

Gustav. Valentin.

Gustav. Ein edler, trefflicher Mensch, wie seine ganze Familie. Aber nun — Valentin! Valentin!

Valentin (von links). Ist er fort?

Gustav (zieht die Uhr). Nur noch eine Stunde Zeit. Alles wohl verpackt?

Valentin. Numerirt, wie auf dem Museum.

Gustav. Die Conchylien? Die Mineralien? Die brasilischen Käfer?

Valentin. Daß Buffon seine Freude daran haben sollte! (Trägt einige Kisten nebenan ab.)

Gustav (bückt sich zu den letzten Kisten). Er war so bewegt! Was war ihm nur! Vielleicht weiß auch Er, was lieben und fünf, fünf Jahre entbehren heißt.

Valentin (zurückkommend). Ich sehe das ganze Dorf schon in Alarm, wenn der Postillon bläst und die Peitsche knallt! Das wird eine Einfahrt werden!

Gustav. Wer weiß, Valentin, ob ich nicht absteige und hinter den Hecken hereingeschlichen komme.

Valentin. Friedersdorf heißt der Ort? Wir waren nur zur heimlichen Verlobung da... Soll mich wundern, wie Garten und Feld ausschaut. Die Aeltern sind jetzt todt und Fräulein Braut, haha, wird was Rechtes von der Oekonomie gelernt haben. In fünf Jahren kann sich (setzt den letzten Koffer auf die Schulter) freilich viel verändert haben.

Gustav. Eins, Valentin, ist sich gleich geblieben, das Herz und unsere Treue! (Folgt zur Seite in sein Zimmer.)

(Das Zimmer ist jetzt frei von allem Gepäck.)

Fünfter Auftritt.

Madame Steiner (in Trauer). **Frau von Flitter** treten zur andern Seite ein. Zuletzt ein **Bedienter.**

Fr. von Flitter. Vortrefflich eingerichtet, liebe Steiner, für so kurze Zeit magnifique! Grüßen Sie Evelinchen! Sie wird doch in England nicht den Spleen bekommen haben? Adieu, liebe Steiner! Ich vertröste Sie auf meine Winterabende. Ich habe die ganze Gesellschaft! Regelmäßig Major von Waller nebst Tochter, Oberst Heineck nebst Nichte, Geheimrath Zeisig nebst zwei Schwägerinnen. Die eine singt vortrefflich, die andere malt, die Waller componirt, die kleine Heineck dichtet und wir, liebe Freundin, wir (ins Ohr) recensiren. (Ab.)

Mad. Steiner (allein, setzt sich an den Tisch). Der Verlust ist bitter, aber der Trost, den manche Menschen geben, könnte zur Verzweiflung bringen! (Klingelt. Ein Bedienter tritt ein.) Meine Tochter. (Bedienter zur Seite ab.)

Sechster Auftritt.

Wilhelm. Madame Steiner.

Wilhelm (auch von der Seite). Du hast den Wagen abbestellt, liebe Mutter; du solltest dir diese Zerstreuung gönnen.

Mad. Steiner. Ich fühle mich nicht wohl.

Wilhelm. Doctor Holm wird aus seinen Zimmern herüberkommen, um Abschied zu nehmen. Du hättest dich und besonders Evelinen dieser Scene entziehen sollen.

Mad. Steiner. Weshalb, mein Sohn?

Wilhelm. Liebe Mutter, gegen mich sollte man doch kein Geheimniß haben.

Dritter Auftritt.

Beate mit einem großen breitrandigen Strohhut, einen zierlichen Gartenkorb mit Gemüse in der Linken, in der Rechten einen Gartenrechen. **Tony.***) **Seeburg.**

Beate. Zehn Thaler sechzehn Groschen.

Seeburg. Richtig! Macht zehn Thaler sechzehn Groschen. Welch ein Genie!

Beate (stellt resolut ihren Rechen fort und bindet den Hut ab). Wie leben Sie, Herr Oekonomierath? Was sagen Sie zu dem prächtigen Landregen? Alles grünt, alles ist erfrischt. Hurtig, hurtig, Tony, an die Arbeit!

Tony (bei Seite). Ach, ich möchte so gern von ihm reden!

Beate. Arbeit macht das Leben süß. Gertrud soll die Bohnen brechen. Die Erbsen sind auch zeitig. Da nimm den Korb. (Küßt Tony.) Herzkind, (trällernd) „Müde Hände, rothe Wangen —" Hurtig, hurtig, flink.

Tony (hüpft mit dem Korbe ab).

Beate (ordnet im Zimmer).

Seeburg. Wie die Ceres! Sichel in der Hand, Kranz von Aehren und Kornblumen um die Schläfe, rechten Fuß stolz auf das große Hauptbuch gestemmt, in der Linken Modell der verbesserten Dreschmaschine, auf der Brust Verdienstmedaille für Beförderung des Ackerbaues und der nützlichen Gewerbe.

Beate. Das gäbe ein Bild, lieber Nachbar, das sich in unsern Weinbergen gut als Vogelscheuche ausnehmen würde. Was haben Sie denn da auf dem Tische?

Seeburg. Sämereien — zur Auswahl! Französische Artischocken, direct aus Rouen verschrieben, Kleesaat, superbe Waare aus Luzern, russischer Hanf, zum Aufhängen so stark, ein Flachs, der sich bleichen läßt, weiß, weiß wie die Unschuld. (Legt die Päckchen wieder in die Düte.) Lasse Ihnen davon hier, zur Auswahl.

---

*) Beate und Tony müssen Aehnlichkeit haben.

Beate. An Ihren Feldern bin ich neulich vorübergekommen, Oekonomierath. Der Segen Gottes wächst Ihnen ins Haus.

Seeburg. Kartoffeln sind ein bischen welk. Hitze zu groß. Kann aber sagen, daß seit dem Jahr, wo ich das Glück hatte, mich neben Ihnen anzukaufen, liebenswürdige Nachbarin, mein Bewirthschaftungssystem die erfreulichsten Fortschritte gemacht hat. Die alte Stammbesitzung derer von Seeburg reichte für meine Thätigkeit nicht aus. Das alte Schloß war romantisch, aber auf schöne Aussichten konnt' ich keinen Hafer bauen, im dunkeln Schatten von Seufzeralleen wollte die Runkelrübe nicht gedeihen. Die Reisenden besuchten mich, um von der Seeburg aus die Sonne untergehen zu sehen; meine Ställe, meine Düngeranstalten, Dreschmaschinen wollte niemand sehen. Als sich ein melancholischer Engländer einfallen ließ, sich von einem sehr bewunderten, aber kahlen Felsen meiner Besitzung hinunterzustürzen, und mir bei dieser Gelegenheit unten in meinen Pflanzungen ein Prachtexemplar der neuentdeckten Oelpflanze ruinirte, da entschloß ich mich kurz und verkaufte die Seeburg. Ich sah ein, daß sich die Oekonomie mit der Romantik nicht vereinbaren läßt. Meine jetzige Besitzung Neurode ist sehr eben, flach, ich ziehe nächst Ihnen die besten Producte.

Beate. Sie zeitigen vortreffliche Artikel. Ausgenommen Ihre Wolle.

Seeburg. Meine Wolle? Was haben Sie gegen meine Wolle? — Meine Schur ist eine der solidesten im Lande. Meine Wolle hält warm und das ist die Hauptsache. Der Kriegsminister hat sie mir abgekauft bis auf die letzte Flocke.

Beate. Zu Pferdedecken.

Seeburg. Na ja — Warum denn nicht? Ich bitte Sie, meine Wolle! Meine Wolle! I — meine Wolle —!

Beate. Ein Wort, Oekonomierath. Jetzt sollen Sie erleben, was auf Beatensruh vorgeht.

Seeburg. Beatensruh! Was geht denn vor?

Beate. Wir gehen damit um, eine Schäferei im spanischen Stil anzulegen.

Seeburg. Der Tausend!

Beate. Wolle, wie Seide, eine Musterschäferei. Einem Commissionär, in Hamburg ist schon Auftrag gegeben. Dreißig der besten Merinos kommen direct aus Spanien. Kennen Sie Elsner's Buch: „Das goldene Vlies"?

Seeburg (zieht seine Schreibtafel). Bitte, bitte, wie?

Beate. „Das goldene Vlies", ein Schatz von gediegenen Kenntnissen. Ein Leitfaden für alles, was sich auf die höhere Schafzucht bezieht.

Seeburg (bei Seite, indem er schreibt). Höhere Schafzucht! Engel von einem Mädchen!

Beate. Herr Nachbar, wollen Sie das Geschäft mit entriren?

Seeburg. Mit Freuden.

Beate (hält ihm die Hand hin). Ein Wort!

Seeburg. Ein Mann! (Will ihre Hand nicht loslassen.) Sie sind ein Wunder Ihres Geschlechts!

Beate (will die Hand zurückziehen). Bitte, bitte!

Seeburg. Wenn es da droben einen Stern gibt, der noch keinen Namen hat, muß er Beate heißen.

Beate. Ich denke, Sie sind nicht romantisch?

Seeburg. Aus Verzweiflung schon muß ich's werden, da ich so unglücklich bin, mich einige Tage von Ihnen trennen zu müssen.

Beate. Sie wollen verreisen? Schade!

Seeburg. Schade? Auf einige Tage nur! Warum Schade?

Beate. Es könnte sich hier manches begeben —

Seeburg. Begeben? Was begeben?

Beate. Was Sie überrascht.

Seeburg. Mich überrascht nichts mehr. Meine Schwester war stolz, sehr adelstolz, und heirathete einen Bürgerlichen. Mein Schwager reist als diesseitiger Consul nach London, gesund und frisch, und stirbt! Sein Sohn, mein Neveu, soll Oekonom werden, reist nach der Schweiz, um sich in Düngerlehre zu vervollkommnen, geht nach Italien, Rom und kommt als Maler zurück. Seine Schwester, meine Nichte — darüber möcht' ich Ihren Rath wissen. Meinen Neffen kennen Sie?

Beate. Tony kennt ihn, von der Tante her in Magdeburg —

Seeburg. Tony kennt ihn. Er hat ihr Unterricht im Zeichnen gegeben — Ich sage Ihnen, die ganze Erziehung im Hause meines Schwagers gefiel mir nicht. Meine Schwester liebte den Mond, ich liebte die Sonne. Nun haben ihre beiden Kinder auch das ganze somnambule Wesen bekommen, das sie heutiges Tags Bildung nennen. Nichts Praktisches, wie bei Ihnen —

Beate. Mich haben nur die Umstände gezwungen, praktisch zu werden und leicht möglich, daß ich Ihnen anbiete, unser ganzes Besitzthum mit zu übernehmen —

Seeburg. Wie? Was? Sie könnten aus diesem Berufe scheiden? Sie? Was ist ein Gemälde von Rafael gegen den Blick auf eine grüne Wiese, wo ein Stück Linnen blendend wie Schnee ausgespannt liegt! Nein, ich sehe Sie, wie Sie vor einem Schrank mit Leinwand stehen! Wie das glänzt in Ihren Augen! Wie behaglich Sie zeitlebens Dutzend auf Dutzend legen, ordnen, glätten, plätten mit Ihren netten, niedlichen, kleinen — (will ihre Hand)

Beate. Ihre Nichte?

Seeburg. Ja, meine Nichte! Denken Sie sich ein Wesen, voll Schönheit, Grazie, Stolz, im Gange schwebend, sicher in ihrer Haltung, ein Wesen — wie Sie!

Beate. Meine Schwester.

Seeburg. Ich sah sie nur vor zwei Jahren.

Beate. Und Ihr Vergleich würde vor fünf gepaßt haben.

Seeburg. Genug, ich höre jetzt Wunderdinge. Das Mädchen kehrt aus England zurück, wie verwandelt. Ihre Heiterkeit geschwunden, Stirn umflort, Auge von einem brennenden Feuer verzehrt. Sucht die Einsamkeit, weint, betet, redet vom Jenseits, kleidet sich in die düstersten Farben, zwingt mich, zu meiner Schwester zu reisen und die Ursache dieser Veränderung selbst zu untersuchen. Was denken Sie davon?

Beate. Sie leidet.

Seeburg. Die glänzendsten Verhältnisse gestatten, alle ihre Wünsche zu erfüllen.

Beate. Sie ist krank.

Seeburg. Nein! Nein! Verkehrte Bildung, Spleen, Zerrissenheit, Emancipation, englisirte Gefühle — sie muß mir das Buch vorlesen, Elsner's Ideen über die veredelte Schafzucht! (Geht nach Hut und Stock.)

Vierter Auftritt.

Tony. Die Vorigen.

Tony (hereinspringend mit einem Briefe). Schwester, Schwester!

Beate (greift hastig danach, erbricht ihn, hält dann vor Freuden inne zu lesen).

Tony (bei Seite). Er kommt, gewiß, gewiß! Warum liest du nicht?

Beate (liest, bei Seite, glücklich). Noch heute!

Tony (hineinsehend). Noch in dieser Stunde!

Seeburg (der das Vorige nicht bemerkte). Leben Sie wohl, Fräulein Beate! In einigen Tagen hab' ich die Ehre — Was ist Ihnen denn? Bekümmert Sie der Abschied?

Beate. O, ich bin so heiter —

Seeburg. Heiter?

Beate. Sie haben das schönste Wetter, lieber Oekonomierath. Leben Sie wohl, auf Wiedersehen!

Seeburg. Schönste Wetter? Hm! Und die Veränderung meiner Nichte?

Beate. Das ist schwer zu sagen — ich bin in diesem Augenblick — vielleicht — vielleicht — daß sie — liebt! (Ab. Tony folgt ihr.)

Seeburg. Daß sie liebt? Glaub' ich nicht. Leidet an Weltschmerz. — Warum sie nur lachte? Was war denn beiden? Sie hatte einen Brief in der Hand und angesagt wurde auch was. Was mag es denn sein? Sie haben manch-

mal so kleine ökonomische Geheimnisse vor mir. Wenn's vielleicht — Hm! — dahinter komm' ich gewiß — (Er schnalzt mit den Fingern.) Ich weiß es, ich weiß es — es ist der Avisbrief aus Hamburg! Das goldene Vlies, der Merinotransport kommt aus Spanien! (Ab.)

Fünfter Auftritt.

Beate. Dann Tony.

Beate. Er ist fort? Nun juble dich aus, du glückliches Herz! — Ihn wiedersehen, an die klopfende Brust drücken, den Treuen, Heißersehnten, o ströme aus, du endlich entfesseltes Herz! — (Liest im Briefe.) „Den neunten, vor Sonnenuntergang, bin ich in deinen Armen! Die Verhandlungen mit der Regierung — meine Anstellung —" — O, dort hat er gestanden, hier zum ersten mal den Arm um meinen Nacken gelegt, und drüben, drüben in den säuselnden Schatten des Gartens — noch brennt es fieberndheiß auf meinen Lippen, noch streiten Seligkeit und Scham auf meinen Wangen. Tony! Tony!

Tony (kommt mit einer komisch überladenen Menge von Toilettengegenständen, Frisirmantel u. s. w.).

Beate (auf sie zu). Tony, endlich! Endlich!

Tony. Jetzt Toilette gemacht. Rasch! Setz dich, setz dich! Ein ganzes Modemagazin!

Beate. Ich bin wie im Traum.

Tony. Nein, die schönste Wirklichkeit! Willst du den Scheitel behalten, oder mach' ich dir Locken? Du solltest dich ganz so kleiden wie damals, als er Abschied nahm. Du mußt ihn bezaubern.

Beate (setzt sich so, daß sie, wenn sie will, in den Spiegel blicken kann). Schwester, ich trug den einfachen Scheitel, wie heute.

Tony. Schadet nichts, ich mach' ihn glätter. (Löst das Haar auf und setzt während der ganzen Scene die Toilette fort.) Prächtig sollst du

ausschauen! Ich sehe den Gustav noch deutlich wie damals. Ich war kaum vierzehn Jahre alt. Das kleine Windspiel nannt' er mich. Wir hatten ihn alle so lieb und noch jetzt muß er mich du nennen. Wenn ich ihn noch so nennte, würde sich das schicken?

Beate. Alles Liebe in der Welt ist schicklich. Er ist mein und unser aller!

Tony. Wie schön noch dein Haar ist! (Pause.) Ich Närrin, was red' ich denn! Noch? Wir machen dir so viel Sorgen, daß es kein Wunder wäre — sieh, ein weißes Härchen! Husch, fort ist's. Was für eine schöne, freie, edle Stirn du hast, wie ein Maitag, wie ein Sonntagshimmel!

Beate. Kein Wölkchen?

Tony. Du ziehst die Augenlider in die Höhe; das gibt Falten. Die deinen kann man dir noch fortküssen (küßt ihre Stirn); sieh, diese eine Linie da will nicht weg. Warum seufzest du?

Beate. Diese Linie ist der Heimgang der Aeltern, der schreckliche Augenblick, wo wir plötzlich, abgeschnitten vom Beistand der Welt, allein standen und ich den Beruf des schüchternen Mädchens mit dem des Mannes vertauschen mußte.

Tony. Und auch für diese Furche kenn' ich etwas, das sie ausglättet: Gustav's Liebe, die sich in allen fünf Erdtheilen bewährt hat!

Beate. Scherzender Frohsinn, wie stehst du der Jugend und Schönheit!

Tony. Morgen geht es an den Brautstaat. Die Hochzeit muß in acht Tagen stattfinden! Wie will ich dich schmücken! Das Schönste an Spitzen und Seide! Und eine Myrtenkrone, die ich selber flechte.

Beate. Sieh nur, wie mich die Sonne verbrannt hat.

Tony. Pah! Wie wird erst Gustav aussehen, der in Afrika war! Schöner aber — als der arme Seeburg ist er gewiß.

Beate. Der arme Seeburg?

Tony. Haha, wie neugierig er war! Und was er für Augen machen wird, wenn wir ihn zur Hochzeit bitten!

Beate. Tony, was machst du nur? (Steht auf.) Du über-

ladeſt mich ja mit deiner Toilette. Muß ich mich denn ſo ſchmücken, um zu gefallen?

Tony. Aber man gefällt um ſo mehr, Schweſter!

Beate. Noch, ſagteſt du? Noch wär' ich — Laß mich frei! Nimm alles fort! Dieſe berechnete Vorbereitung ängſtigt mich. Ich will nichts, nichts, als im Haar die ihm bekannte einfache rothe Schleife. Hole ſie.

Tony (zögernd). Schweſter —

Beate (befehlend). Habe mich lieb —

Tony (geht nach rechts v. Sch.).

Beate (allein). Wie wurde mir denn ſo plötzlich? Wie verwandelt war mein ganzes inneres Weſen! Dieſe fieberhafte Haſt, mich zu ſchmücken! Dies unſchuldige Drängen der Schweſter, daß ich mich ſchmücken müßte! Bin ich nicht mehr, die ich war? Erſt jauchzte ich auf in Liebe und Sehnſucht, nun legt es ſich alpſchwer auf die freudigen Wallungen des Herzens! Jahre, Stunden und Augenblicke wirbeln im Kreiſe um mich her und ziehen mich hinunter, daß ich Freude und Schmerz nicht mehr zu ſcheiden weiß. Was war mir nur?

Tony (mit der rothen Schleife). Hier, liebe Schweſter! Und nun komm. Die Zeit vergeht. Keine Minute iſt mehr zu verlieren.

Beate. Sieh, was du ſchön biſt, Tony! Dieſe Blüte der Jugend, dieſe flammenden Augen, dieſe lilienweiße Stirn, dieſe Purpurglut deiner Wangen —

Tony. Du erhöhſt ſie vor Scham, Schweſter!

Beate. Einſt war ich dir ähnlich. Ja, Tony! Ich war du!

Tony. Beate!

Beate. Und Guſtav? Ich ſeh' ihn vor mir, wie er jetzt in männlicher Schönheit, einem Gotte gleich, aus den Wolken tritt. Die Wetter haben ſein Antlitz gebräunt, die Locke kräuſelt ſich über ſeiner Stirn, ich ſeh' ihn voll Hoheit und Würde, lieblich und ernſt, herausfordernd die Welt, trotzend den Stürmen des Geſchicks. Schweſter, du warſt zu jung, um in dieſer großen Seele zu leſen! Was er dachte, war ſein eigen, was er ſprach, war empfunden; was er liebte, war Ueberzeugung. Edel jede Regung ſeines Herzens. Wo andere ſchwankten, was ſie wählen ſollten zwiſchen Gutem und Nütz-

lichem, er wählte, was seiner würdig war. Wie ein Held steht der Geliebte vor meinen Augen —

Tony. Die höchste, höchste Zeit! Schwester, die Schleife!

Beate. Nein! — Auch ohne diese! Ohne Schmuck, ohne Lüge, ohne Täuschung. Er wird mich kennen, wie er mich einst ließ! Er wird mich lieben, wie ich bin! (Ab zur Seite.)

Tony (nach einer Pause). Was ist ihr? Sie ist unsere Mutter geworden und hat an nichts mehr Freude als an ihren Wiesen und Feldern. Ei! so steck' ich die Schleife auf! (Geht Beaten mit komischer Koketterie nach.)

Sechster Auftritt.

Gustav, steigt durch das Fenster ein. Dann **Tony.** Darauf **Beate.** Zuletzt **Valentin.**

Valentin (draußen). Steigen Sie nur. Es bricht nicht. So! Ich komme nach!

Gustav (steigt freudig ein). Nun da sind wir! Hinten um die Hecken herum, über Gräben und Gartenzäune. Niemand sah uns, kein Mensch ahnt die Ueberraschung. Das war das Wohnzimmer. Da die Bilder an der Wand — ich erkenne alles wieder. Wie mir das Herz klopft! Ich zittre vor Freude! Die Thür und die — dort hinaus Beatens Zimmer — hier fühlt' ich den ersten Druck ihrer Hand — (Draußen fällt ein Böllerschuß.) Was ist das? (Noch einer.) Valentin, was gibt's?

Valentin (draußen). Empfangsfeierlichkeiten.

Gustav (lacht). Für unsern Wagen.

(Dritter Schuß.)

Tony (mit der Schleife stürzt herein und eilt ans Fenster). Sie kommen! Sie kommen! (Sieht Valentin draußen.) Ha!

Gustav (stürzt von hinten auf sie zu). Nein, sie sind schon da! Bist du's? Beate, hab' ich dich wieder? Geliebte, an mein Herz! (Hält Tony in seinen Armen fest.)

Beate (in der Thür). Guſtav!

Guſtav. Welche Stimme?

Beate (bleibt hinten ſtehen). Guſtav!

Guſtav. Iſt's möglich? Beate du? (Steht betroffen, läßt Tony los und ſieht Beaten mit inniger Bitte um Vergebung an.)

Beate (ſtürzt ſelig in ſeine Arme). Beate bin ich!

Valentin (vom Fenſter ſpringend und Tony die Hand reichend). Und Valentin bin ich!

(Der Vorhang fällt.)

Dritter Aufzug.

Das Zimmer vom vorigen Act. Statt des Toilettentisches ein gewöhnlicher Tisch mit zwei Stühlen. Rechts ein Tisch mit Feder und Tinte. Dämmerung.

Erster Auftritt.

Tony sitzt rechts vom Zuschauer und zeichnet. **Gustav** spricht in sein Zimmer hinaus, das gleichfalls rechts vom Zuschauer liegt.

Gustav. Vergiß nicht, an jedes die rechte Nummer zu schreiben, und lege die Verzeichnisse bei! Eins, zwei, drei, vier, fünf Packete. Wenn du mit der Signatur fertig bist, dann sag's. (Macht die Thür zu.) Ich wollte mich erholen und komme den ganzen lieben Tag nicht aus meinen Arbeiten heraus. (Bemerkt Tony.) Ah, Tony, Sie werden sich die Augen verderben. Es ist schon spät. Ihr Bild habe ich angesehen. Es macht dem Meister Ehre — und Ihnen.

Tony (zeichnend). Ihr Bild? Sie? Ihnen? Ich dachte, es bliebe dabei, daß wir uns du nennen wollten!

Gustav. Vergebung, Tony. Ich bin so zerstreut; diese Versendungen, diese Correspondenzen mit den naturhistorischen Cabineten — und doch ist es mir, als hätt' ich noch einen Auftrag zu besorgen, der mir nicht einfallen will! (Geht sinnend und kommt an Tony's Tisch.) Vortrefflich! Allerliebst! Ein reizendes Blumenstück.

Tony. Gefällt es Ihnen?

Gustav. Ihnen?

Tony (ihren Fehler einsehend). Ich schlage vor, daß wir Strafgelder einführen.

Gustav. Dann will ich dich gleich strafen. Was soll das auf der Blume da für ein Käfer sein?

Tony. Ein Goldkäfer.

Gustav. Herzenskind, ein Goldkäfer, Scarabeus aureatus? Das ist nichts als ein einfacher, gemüthlicher Maikäfer.

Tony. Warum nicht gar ein Kellerwurm!

Gustav. Sie glauben mir nicht?

Tony. Sie? Schon wieder Sie?

Gustav. Der Tausend! Immer, wenn ich an meine Natur denke, vergess' ich mich! (Nimmt ihr den Bleistift aus der Hand.) So muß es sein. Hier müssen die Fühlhörner — (Will etwas abändern.)

Tony. Behüte, was machen Sie denn? Sie verderben mir ja meine Zeichnung.

Gustav. Schon wieder Sie?

Tony (in Gustav's Ton). Der Tausend! Immer wenn ich an meine Kunst denke, vergess' ich mich.

Zweiter Auftritt.

Valentin. Die Vorigen.

Valentin. Nun, Herr Doctor, für heute Feierabend. Die kleinen Kisten mit Conchylien für das polytechnische

Institut hab' ich der großen an das Landesmuseum beigeschlossen —

Gustav. Ganz wohl.

Valentin. Ich denke meinem künftigen Posten als Universitäts-Vögelausstopfer werd' ich Ehre machen.

Tony. Das ist ja ein prächtiger Titel.

Valentin. Ja, Fräulein Tony, halten Sie es jetzt mit mir! Manchmal fällt so einem Paradiesvogel hinten eine Schwanzfeder aus; das gäbe einen Schmuck für den Winterhut. — Wann haben wir denn nun die Hochzeit?

Tony (im abkanzelnden Tone, aber am Tisch beim Zeichnen bleibend). Nächsten Sonntag den 10. nach Trinitatis in unserer lieben Schloß-, Pfarr- und Dorfkirche St.-Maria Magdalenen, Vormittags um elf Uhr. Aufgebot ist erlassen, Trauzeugen sind gebeten.

Gustav. Am nächsten Sonntag? Ist Beate schon so vorbereitet?

Tony (wie vorhin und dabei zeichnend). Brautkleid von brochirtem Atlas, weiß mit Garnituren, Blondenschleier mit Goldperlen, Handschuhe mit Spitzen, goldenes Armband, Schuhe von weißem Atlas, Myrtenkrone und ein goldenes Diadem. — Wie aber der Herr Bräutigam?

Valentin (ebenso kanzelnd wie Tony). Schwarzer Frack und schwarze Beinkleider, Schuhe mit seidenen Strümpfen, weiße Atlasweste, weiße Atlasbinde, Glacéhandschuhe und eine sehr bedeutende Brillantnadel. Heute Abend noch trifft die ganze Bescheerung ein. O, uns soll man nicht ansehen, daß wir von den Hottentotten kommen! (Ab.)

Gustav (besinnt sich und ruft ihm nach einer Weile). Valentin! (Da dieser nicht hört, schlägt er sich nachsinnend an die Stirn). Er sollte mich doch auf etwas bringen —!

Tony. Herr Schwager —

Gustav. Nun Tony, es ist wahr, erzähle mir von der Stadt, von deiner Kunst, von deinem Lehrer. Wer also war dein Lehrer?

Tony. Eins nach dem andern. Ich wohnte in Magdeburg im Hause unserer alten Tante, die Beaten einmal über das andere rieth, das Verhältniß mit dir abzubrechen.

Gustav. Sieh! Weshalb?

Tony. Weil deine Briefe aus dem Orient durchstochen ankamen, so hatte sie die fixe Idee, durch euern Briefwechsel könnte in Europa die Pest eingeschleppt werden. Ohne Scherz! Es war ein gedrücktes Verhältniß bei der Tante! Hätt' ich nicht die Empfehlung an — (gibt ihm das Messer und einen Crayon.) Da, spitze mir den Bleistift!

Gustav (immer zerstreut und grübelnd). Nun, die Empfehlung —

Tony. Du wirst Gelegenheit haben, unsern Nachbar, den Oekonomierath Seeburg kennen zu lernen — auf Neurode —

Gustav (zerstreut). Neurode — Ein Verehrer von dir?

Tony. Mich verehrt man nicht.

Gustav. Dich liebt man.

Tony. Unterbrechen Sie mich nicht.

Gustav. Sie?

Tony. Ja Sie, mein Herr; wenn ich Ursache zu strafen habe, wird das Sie eingeführt.

Gustav (spitzt den Bleistift). Nun, dieser Nachbar —

Tony. Ein großer Verehrer Beatens.

Gustav. Ich höre seine Musterwirthschaft rühmen. Nun, dieser gab dir eine Empfehlung an —?

Tony (nimmt den Bleistift). Ist der Bleistift gut? Hier jetzt, bitte, den andern. (Gibt ihn.) Eine Empfehlung an seinen Neffen —

Gustav. Onkel und Neffe! Der Neffe ist ein unverheiratheter, anziehender Jüngling?

Tony. Professor an der Akademie.

Gustav. Dein Zeichnenlehrer, der Maler deines Porträts, ich verstehe —

Tony. Du verstehst? Was verstehst du denn?

Gustav. Nur weiter, schöne Tony! Die Pointe, die Pointe!

Tony. Du bist in der afrikanischen Wüste recht wild geworden.

Gustav. Zähme mich, Tony. Die Pointe!

Tony. Welche Pointe? Sorge nur für die Pointe an dem Bleistift! Die Pointe ist die: Ich habe zeichnen gelernt.

Gustav (sieht auf ihr Papier). Idealitätsinsekten! Die Schup-

Seeburg. Die glänzendsten Verhältnisse gestatten, alle ihre Wünsche zu erfüllen.

Beate. Sie ist krank.

Seeburg. Nein! Nein! Verkehrte Bildung, Spleen, Zerrissenheit, Emancipation, englisirte Gefühle — sie muß mir das Buch vorlesen, Elsner's Ideen über die veredelte Schafzucht! (Geht nach Hut und Stock.)

Vierter Auftritt.

Tony. Die Vorigen.

Tony (hereinspringend mit einem Briefe). Schwester, Schwester!

Beate (greift hastig danach, erbricht ihn, hält dann vor Freuden inne zu lesen).

Tony (bei Seite). Er kommt, gewiß, gewiß! Warum liest du nicht?

Beate (liest, bei Seite, glücklich). Noch heute!

Tony (hineinsehend). Noch in dieser Stunde!

Seeburg (der das Vorige nicht bemerkte). Leben Sie wohl, Fräulein Beate! In einigen Tagen hab' ich die Ehre — Was ist Ihnen denn? Bekümmert Sie der Abschied?

Beate. O, ich bin so heiter —

Seeburg. Heiter?

Beate. Sie haben das schönste Wetter, lieber Oekonomierath. Leben Sie wohl, auf Wiedersehen!

Seeburg. Schönste Wetter? Hm! Und die Veränderung meiner Nichte?

Beate. Das ist schwer zu sagen — ich bin in diesem Augenblick — vielleicht — vielleicht — daß sie — liebt! (Ab. Tony folgt ihr.)

Seeburg. Daß sie liebt? Glaub' ich nicht. Leidet an Weltschmerz. — Warum sie nur lachte? Was war denn beiden? Sie hatte einen Brief in der Hand und angesagt wurde auch was. Was mag es denn sein? Sie haben manch-

mal so kleine ökonomische Geheimnisse vor mir. Wenn's vielleicht — Hm! — dahinter komm' ich gewiß — (Er schnalzt mit den Fingern.) Ich weiß es, ich weiß es — es ist der Avisbrief aus Hamburg! Das goldene Vlies, der Merinotransport kommt aus Spanien! (Ab.)

Fünfter Auftritt.

Beate. Dann **Tony.**

Beate. Er ist fort? Nun juble dich aus, du glückliches Herz! — Ihn wiedersehen, an die klopfende Brust drücken, den Treuen, Heißersehnten, o ströme aus, du endlich entfesseltes Herz! — (Liest im Briefe.) „Den neunten, vor Sonnenuntergang, bin ich in deinen Armen! Die Verhandlungen mit der Regierung — meine Anstellung —" — O, dort hat er gestanden, hier zum ersten mal den Arm um meinen Nacken gelegt, und drüben, drüben in den säuselnden Schatten des Gartens — noch brennt es fieberndheiß auf meinen Lippen, noch streiten Seligkeit und Scham auf meinen Wangen. Tony! Tony!

Tony (kommt mit einer komisch überladenen Menge von Toilettengegenständen, Fristrmantel u. s. w.).

Beate (auf sie zu). Tony, endlich! Endlich!

Tony. Jetzt Toilette gemacht. Rasch! Setz dich, setz dich! Ein ganzes Modemagazin!

Beate. Ich bin wie im Traum.

Tony. Nein, die schönste Wirklichkeit! Willst du den Scheitel behalten, oder mach' ich dir Locken? Du solltest dich ganz so kleiden wie damals, als er Abschied nahm. Du mußt ihn bezaubern.

Beate (setzt sich so, daß sie, wenn sie will, in den Spiegel blicken kann). Schwester, ich trug den einfachen Scheitel, wie heute.

Tony. Schadet nichts, ich mach' ihn glätter. (Löst das Haar auf und setzt während der ganzen Scene die Toilette fort.) Prächtig sollst du

Vierter Auftritt.

Niklas steckt den Kopf durch die Mittelthür. Später **Paul.**
Die Vorigen.

Niklas. Fräulein Tony!

Tony. Was ist?

Niklas. Ach, bitte. Da ist ja Fräulein Beate! (Nicht eintretend.) Fräulein Beate! Der neue Hühnerhund ist ja so schrecklich hinter Katzen her! Dem schwarzen Murr hat er beinahe das Genick abgebissen. Ich soll auch fragen, wie viel Eier die Margreth in die Stadt schicken soll?

Tony. Die Schwester rechnet. Margreth weiß ja.

Beate. Sage der Margreth, wie das letzte mal. Aber diesmal soll sie besser zählen!

Niklas. Sechzehn aufs Mandel und fünfundsechzig aufs Schock. (Macht die Thür zu.)

Beate (rechnet weiter).

Tony (zeichnet wieder).

Gustav (geht auf und ab).

Tony. Du wolltest von Kunst und Natur sprechen! Fahre fort!

Gustav. Wo blieben wir stehen?

Tony. Setze dich. Der Abend ist so friedlich. Du liebst die Kunst nicht? Nun, sprich — sprich — warum?

Gustav. Ich sage nur, die Kunst vermißt sich, die Schöpfung überflügeln zu wollen, mindestens es dem Schöpfer gleich zu thun.

Tony. Die Kunst will nur die Lücken der Schöpfung ausfüllen.

Gustav. Die Schöpfung ist ohne Lücken. Die tiefsten Gesetze vermitteln ihre Uebergänge; kein Keim, keine Gattung springt zur andern ohne Vorbereitung, ohne Wahlverwandtschaft über. Harmonischer kann der Künstler keine Fuge bilden, als die Natur mit allen ihren Gesetzen ineinander klingt. Spricht man nicht vom Klang der Sphären? Wandeln die

Gestirne nicht in ewig gleichen Bahnen? Mit göttlicher Allmacht fliegt die erfindende Natur der nachahmenden Kunst voran.

Tony. Nennst du die Natur ein Wunder, so ist die Kunst bestimmt, dies Wunder zu erklären.

Gustav. In der Natur ist alles erklärt. Eine Erscheinung löst das Räthsel der andern. Und hat die Natur Wunder, hat sie ihre eigene Poesie, so lasse man ihr ihre Wunder und ihre Poesie —

(Man hört in der Ferne das Geläut der heimkehrenden Heerden. Paul steckt den Kopf durch die Thür.)

Paul. Fräulein Beate! Die Margreth läßt fragen, ob der Flachs auf dem Felde bleiben soll, oder ob's vielleicht regnen würde?

Beate. Es ist ja Abend!

Paul. Abend? Ach so! Die Mägde sollen hereinkommen und die Margreth soll die saure Milch herausgeben? (Schmalzt. Macht die Thür zu.)

(Es wird dunkler.)

Tony (will aufstehen und ihre Zeichnungen zusammenlegen).

Gustav. Zeige erst, Tony! (Er mustert ihre Zeichnung.) Doch schön! Doch sinnig! Es lebt ein Künstlersinn in dir und wol kann ich mir denken —

Tony (gibt ihm ein Zeichen zu schweigen).

Gustav (für sich). Soll ich von Steiner schweigen? (Laut.) Vergib, wenn ich für die Natur gesprochen. Sag' selbst, bedarf es der Kunst, um die feierliche Größe eines solchen friedlichen Abends zu erklären? (Oeffnet das Fenster. Abendröthe. Das Geläute hört auf.) Sie geht zum Schlummer, die ermüdete Natur. Zum Abschied küßt im Untergehen die Sonne jene waldbegrenzten kleinen Hügel. Die langen Schatten fallen kühlend auf die Wiesenmatten und drüben im durchsichtigen Aether glänzt schon die schimmernde Sichel des Mondes. Wo ist wol das Lied, das uns einen solchen Frieden sänge? Wo ist der Künstler, der diese Farben mischte? Das ist Andacht! Anbetung! Die Schöpfung spricht sich selbst den eigenen Abendsegen. (Bleibt am Fenster stehen.)

Tony (hat ihre Zeichnungen zusammengelegt, nimmt die kleine elegante Mappe

unter den Arm und steht in Bewegung auf). **Gute Nacht, Beate!** (Küßt sie mit Rührung; sie will auch von Gustav Abschied nehmen und wartet bis er sich wendet. Da er aber sinnend am Fenster stehen bleibt, geht sie erst, steht dann wieder still und wartet, aber vergebens.) **Gute Nacht!** (Ab.)

Beate (steht in großer Bewegung auf). **Was geht zwischen beiden vor? Sie in Thränen, er in Gedanken verloren —**

Gustav (wendet sich). **Wo ist Tony?**

Beate. Du hörtest nicht, daß sie dir gute Nacht wünschte.

Gustav. Verzeihe. Ich dachte an die großen wunderbaren Naturscenen, die ich auf meinen Reisen erlebte. — Was schreibst du denn da? (Pause. Liest mit leidender Stimme und fast murmelnd.) Ausgabe — Einnahme — Sechs — Scheffel Kartoffeln — (Er geht nach dem Hintergrund.)

Beate (für sich). **Er liebt Tony!**

Gustav (kommt wieder vor). Beate, es ist nicht zwischen uns wie es sein sollte.

Beate. Du sagst es.

Gustav. Ich weiß, dich nimmt die Sorge für einen großen Haushalt in Anspruch. Sie ist nicht anziehend, diese Sphäre. Vergib, wenn ich mich in sie nicht so schnell hineinleben kann.

Beate. Möge sie dir dann auch ewig fern bleiben.

Gustav. Das soll sie ja auch, denk' ich. Mir und dir. Aber dein Auge blickt düster, dein Herz ist so beklommen. Warum läßt du mich nicht die Wonnen des Umgangs finden, nach denen ich mich fünf Jahre in Sehnsucht verzehrt habe?

Beate. Du suchst sie nicht bei mir, du suchst sie bei meiner — Schwester.

Gustav. Bei deiner Schwester! Beate! Willst du an meinem Herzen zweifeln?

Beate (wendet sich ab). **Ich muß es.**

Gustav. Bei Tony! (Bei Seite.) Welch ein Verdacht! (Laut.) Beate, ist es denn nicht mehr wie damals, als du mit schüchternem Erröthen deine Hand in der meinen ruhen ließest und es zum ersten male duldetest, daß sie vom Kuß meiner bebenden Lippen berührt wurde? Sieh! Als ich mich verzweifelnd aus deinem Arm gerissen hatte, die Vaterstadt, die Heimat, Europa verließ, segelt' ich auf schwankem Kiel zu fernen Welt-

theilen. Ein Ungewitter erhebt sich, der Sturm wühlt des Meeres Wellen auf, zersplittert sinken die Masten des Fahrzeugs, schon strömt das Wasser in den lecken Kiel, alles liegt auf den Knien und betet um Rettung. Da tönt der Ruf: Land! an unser Ohr, die Matrosen gewinnen neue Kraft, die Hoffnung verdoppelt den Muth ihrer Anstrengungen, das Schiff ist gerettet — Nicht für mein erhaltenes Leben, für wessen Leben dankte ich?

Beate (drückt die freudige Erweiterung ihres Herzens aus). O Gott!

Gustav. Ich betrete die fremden Welttheile. Im Dienst meiner Wissenschaft durchstreif' ich die wildesten, vom Fuß des Europäers nie betretenen Gegenden. Wenn ich des Nachts im baumhohen Grase schlief und in jedem Rauschen die Nähe der Riesenschlange, in jedem fernen Geheul den beutesuchenden Tiger erkannte und mechanisch nach der gespannten Doppelflinte griff, für wen hab' ich den Tod gefürchtet, für wen gezittert?

Beate (noch erregter). Wär' es denn noch?!

Gustav. Fünf lange Jahre pilgr' ich von Meridian zu Meridian. Die Wüsten Afrikas, die Steppen der Neuen Welt, überall ließ ich die Spuren meines Fußes. Von Baum und Felsen nahm ich, was die Wissenschaft bereichern konnte. Endlich war die Höhe des Ziels erreicht. Abwärts ging die Reise, ich sollte die Heimath, sollte Europa wiedersehen! Wie ich die letzte Spitze Afrikas erblicke, wie das Weltmeer die ersten Anzeichen des mütterlichen Erdtheils bringt, wie ich die Heimath fühle in ihren Freuden, ihrer Liebe, ihrem Wiedersehen —

Beate. Gustav!

Gustav. Treue hieß der Stern, der mir leuchtete, Treue der Hafen, in dem ich landete. Soll es denn nicht bleiben, wie es war, Beate?

Beate. Gustav!

Gustav. Soll es nicht?

Beate. Es soll, wenn es kann und darf.

Gustav. Es muß, Beate! (Sie umarmen sich.)

(Nebenan schlägt eine Zimmeruhr zehn.)

Beate. Vergibst du, Gustav?

Gustav. Vergeben und vergessen.

Beate (umarmt ihn). Nun, du Theurer, so nimm gute Nacht! (Zärtlich und schalkhaft im Abgehen sich noch einmal umwendend.) Gute Nacht! (Ab.)

Fünfter Auftritt.

Gustav (allein). Später **Valentin.**

Gustav. Ich athme auf!.... Aber seltsam — welch ein Verdacht der sonst so unbefangenen Seele? Tony soll ich lieben! Und diese selbst —? Sie scheint mit Steiner mehr als bekannt zu sein — Ach, ich kann diesen Fügungen des Zufalls nicht nachdenken — es umgibt mich etwas, wie eine unermeßliche Leere! (Hier beginnt in weiter Ferne eine Schalmei.) Es zieht so weit — so weit — von mir, umflattert mich wieder dicht zur Seite und ich hasch' es nicht. Bei aller neugewonnenen Beruhigung — es ist etwas, das mich peinigt, drückt mit gewaltiger Kraft an den Riegel meines Herzens und will ihn sprengen und hat — ein — Recht — auf mich und ich kenn' es nicht! Was ist mir nur?

Valentin (mit einem Lichte und einem Pack schwarzer eleganter Kleider über dem Arm). Guten Abend, Herr Doctor! Nun, der Schneider hat Wort gehalten. Da sind die Hochzeitskleider aus der Stadt.

Gustav. Valentin, besinnst du dich nicht auf irgend eine Arbeit, die ich noch zu vollenden habe?

Valentin. Vor der Hochzeit?

Gustav. Eine Pflicht, die ich übernommen, ein Versprechen, ein heiliges, das ich geleistet?

Valentin. Die Versendungen sind doch alle pünktlich besorgt, die Briefe geschrieben —

Gustav. Nein, nein, es ist etwas Größeres, eine Schuld, eine Aufgabe — — des Gewissens —

Valentin. Sie sind krank —

Gustav (schlägt an die Stirn). Was hab' ich gewollt? Was hab' ich versprochen?

Valentin. Ei, daß ich's nicht vergesse. Beim Säubern Ihrer Reisekleider fiel das Portefeuille heraus. Vielleicht haben Sie sich's aufgeschrieben. (Zieht ein großes Portefeuille aus der Seitentasche.)

Gustav. Das Portefeuille —! (Er öffnet es und zieht das Stammbuchblatt hervor, freudig.) Das weiße Blatt! Das war die unbezahlte Schuld! Der Abschiedsgruß an — Eveline! Valentin, stelle das Licht dahin! Die Nacht mit ihrer stillen Feier soll mich umschweben! — Eveline kann uns hier jeden Tag begegnen, ihr Onkel wohnt in der Nähe, Niemand weiß, daß wir uns kennen. (Er setzt sich an den von Beaten verlassenen Tisch und beginnt auf einem aus dem Portefeuille gerissenen Blatt Papier einen Gedanken für das neben ihm liegende Albumblatt zu entwerfen. Die Schalmei tönt fort.)

Valentin (hatte das Licht hingestellt). Schade, ich hätte gern gehabt, Sie hätten 'mal anprobirt! Doch ich will Sie nicht stören. (Er breitet den Frack aus, hält ihn vor sich hin und spricht mehr für sich, während Holm schreibt.) Seit fünf Jahren hat sich die Mode so verändert, daß die Ueberröcke so aussehen wie die Fracks und die Fracks wie die Ueberröcke! Wenn ich nur 'mal erfahren könnte, wer eigentlich der Mann ist, der in Paris die Moden erfindet. Oder es müssen wol mehrere sein. Eine verdrängt immer die andere. Nun, Herr Doctor, ich werde die Kleider in Ihr Zimmer tragen und (etwas gähnend) zur Ruhe gehen. (Ab mit den Kleidern nach links vom Zuschauer.)

Gustav (hat inzwischen sinnend und mit vielem Wegstreichen einiges auf dem Probeblättchen geschrieben, auch wieder anderes Papier genommen. Er liest es jetzt):

Der Freundschaft heilig Band
Hielt uns umschlungen —

Phrasen, die nicht sagen, was ich gerade — von diesem Abschnitt meines Lebens fühle — jetzt fühle — (Er erschrickt.) Jetzt? Seit wann? (Liest wieder.) „Der Freundschaft heilig Band —" (Steht auf.) Es durchglüht mein ganzes Inneres, wenn ich mir Eve — lines Wunsch — Ein leeres Blatt Papier und so kann es — reden. So stumm sprechen — strafend sprechen.... Strafend? — Ja, ich möchte doch — wahr sein — (Die Schalmei hört verhallend auf. Er geht wieder an den Tisch und liest.) „Der Freundschaft —" (Lange Pause. Er zerreißt, was er schrieb.) Es ist schon spät — ich will es auf morgen lassen. (Er nimmt das eigentliche Blatt und legt es in sein Portefeuille.) Nur ein weißes Blatt!

— — Und doch muß ein Spruch, der einen Theil unſers Menſchenlebens bezeichnen, ein Gefühl unſers ganzen Seins ausſprechen ſoll, wahr ſein — Morgen! Morgen! (Nimmt ein Licht.) Denk' ich an Evelinen zurück, ſo wächſt mir — das Blatt unter der Hand — es wird zum Blatt im Buche des Schickſals — zum — — Sternenhimmel — Ha — Was iſt mir? Beim Abſchied — Evelinens Blick — und hier?! (Er ſieht ſich um, ſein Blick haftet an Beatens Thür, mit einer Ahnung ſeiner ganzen Lage.) Morgen! — Morgen! — Morgen! (Ab nach rechts vom Zuſchauer.)

(Der Vorhang fällt.)

Vierter Aufzug.

Ein Garten. Links Rasenbänke, von Bäumen beschattet. Rechts eine Laube mit einer Bank. Hinten Gartenpartie.

Erster Auftritt.

Beate steht mehr hinterwärts an einem der Fruchtbäume und legt Aepfel in einen Korb, die **Niklas** abbricht.

Niklas. Morgen um diese Zeit — Hurrah, dann sind Sie schon die Frau Doctorin Holm! Aber ist es denn wahr, daß Sie uns dann gleich verlassen und den Paul und mich und die alte Lene wie die Sklaven verkaufen wollen?

Beate. Nein, Niklas! Wir bleiben so lange, bis ein guter Käufer oder ein Pächter gefunden ist.

Niklas. Vielleicht die Herrschaften, die in Neurode mit dem Oekonomierath heute von der Residenz angekommen sind? Sie machen Promenaden in der ganzen Umgegend, waren in Lichtenhayn und Fräulein Tony ist ihnen bis Thalhütte entgegengegangen. Der Professor ist dabei, der sie zeichnen

lehrte. Aber besser wäre doch besser und Sie blieben ganz hier. Ihr Bräutigam ist Naturforscher und zum Forschen, dächt' ich, gäb' es hier Natur genug. Sehen Sie, da kommt er und der Valentin immer wie sein Schatten hinter ihm her.

Zweiter Auftritt.

Gustav geht in sinnender Haltung, nachlässiger Hauskleidung und sein Portefeuille in der Linken, einen Bleistift in der Rechten, quer über die Bühne. **Valentin** folgt ihm in einiger Entfernung.

Beate (bei Seite). So ist er seit drei entsetzlichen Tagen! (Zu Niklas.) Geh, führe die Fremden, wenn sie kommen, in den Gartenpavillon und rufe mir Valentin. Leise! Leise!

Niklas (folgt Valentin und macht ihm durch Zeichen verständlich, er solle zu Beaten kommen. Niklas ab mit dem Korb.)

Valentin. Sie wünschen mich zu sprechen?

Beate. Was ist mit deinem Herrn?

Valentin. Ei, seit drei Tagen schließt er sich ein, sucht die Einsamkeit, redet mit Ihnen nicht, redet mit mir nicht, spricht im Traume Dinge, die ich nicht verstehe; nur wenn ich ihn frage, soll denn nun wirklich morgen die Hochzeit sein? antwortet er ruhig: Ja! Aber ganz, ganz im Stillen! setzt er hinzu. Hatten Sie vielleicht einen Zwist mit ihm?

Beate. Nein, Valentin!

Valentin. Gegen Fräulein Tony ist er freundlich und flüstert immerfort mit ihr. Und curios, er will etwas niederschreiben für das Stammbuch der Dame, mit der wir von London reisten und in deren Aelternhause wir in der Residenz wohnten. Es ist die Nichte eines Gutsbesitzers hier in der Nähe, Schwester des Professors, von dem Fräulein Tony so schön zeichnen gelernt hat. Nun sind die, hör' ich, hier angekommen. Jetzt scheint es Eile mit dem Blatt zu haben,

und er iſt ſo verdrießlich und zerſtreut, daß er nicht einmal ein paar Redensarten finden kann, um ſie aufzuſchreiben.

Beate. Valentin, beobachte deinen Herrn! Da ſeh' ich eben, kommt der Oekonomierath zurück... Ich mag ihn jetzt —

Valentin. Iſt das ein Polterabend!

Beate (bei Seite). Er liebt Tony! Kein Zweifel. — Wenn ich mich Seeburg anvertraute —! (Laut.) Valentin, treten wir hier zur Seite! Erzähle mir mehr! (Sie treten beide hinter das Gebüſch und entfernen ſich langſam.)

Dritter Auftritt.

Seeburg. Niklas. Später **Beate.**

Niklas (draußen). Eben war ſie hier, Herr Oekonomierath.

Seeburg (noch draußen). Geh, geh. Werd' ſie ſchon finden. (Tritt auf.) Nun, da bin ich wieder! Zehn Tage hat das gedauert! Wie geſagt, zwei ganz zerriſſene Menſchen! Der Profeſſor ſcheint mir mit Tony ein kleines Verhältniß zu haben! Correſpondirten beide durch die Frau Pfarrerin drüben in Thalhütte!.... Wozu ſich ein geiſtliches Haus hergibt!.... Ich ließ ihn hinüber nach Thalhütte gehen und der Oberförſter führte Evelinen indeſſen durch den Wald über Falkenhayn — in Thalhütte wollten wir alle wieder zuſammentreffen. Ich habe aus Gründen kein Wort über Friedersdorf geſprochen. Sie fragten mich zwar danach, waren auch neugierig: ein gewiſſer Doctor Holm, ſagten ſie, müſſe in dem Ort ein Mädchen heirathen, das ſeine Aeltern verloren und ein hübſches Landgut beſitzt. Ich ſagte: Das wird drüben die Lene, die reiche Amtmannstochter ſein; ich weiß kein Wort und ich, ich bin der Vertraute des Hauſes! — Aber nun muß ich doch endlich alle Geheimniſſe hier kennen lernen und ich mache Beaten geradezu einen Antrag, gerade

in der Freude des Wiedersehens und zur Feier für meine anwesenden Verwandten. Ich bin sechsundvierzig Jahre, ich kann's beweisen, habe meinen Taufschein bei mir. Was fehlt mir denn? Gebiß, Perrüke: Natur. Besondere Kennzeichen: verträglich, vermögend, und was die Hauptsache ist: sehr verliebt. Muth, Muth, Seeburg! Da kommt sie! Du führst einen ganz andern Ton mit ihr ein!

Beate (tritt verstört auf).

Seeburg. Willkommen im Grünen, liebwertheste Nachbarin; der Vogel ist an sein Futter gewöhnt! Da ist er wieder! Hahaha!

Beate. Sie haben Ihre Reise sehr beschleunigt. Willkommen!

Seeburg. Es hat 'nen Grund; es hat 'nen Grund!

Beate. Wie fanden Sie Ihre Verwandte? Ich hoffe doch —

Seeburg. Ja, Sie sollen sie kennen lernen. Tony scheint ihrem Lehrer schon entgegengeflogen zu sein! Alle drei Monate haben die sich ja versprochen gehabt, einen Brief zu schreiben. Wie ich das hörte, kamen mir Gedanken — (Galant.) Hm! In den acht Tagen alles wohl gewesen? Kein Hagelschlag, kein Maulwurf, keine Feldmäuse? — Sind sie denn angekommen, die dreißig Spanier, die Karlisten? Noch nicht? Drüben, drei Meilen von hier, prächtige Schäfereien, capitales Vieh, eine Wolle — wie Baumwolle. (Bei Seite.) Wenn ich nur den rechten Punkt fände, um mit der Hauptsache herauszurücken!

Beate (bei Seite). Es muß!

Seeburg. Aber ich staune — ei, so geheimnißvoll? Gar nicht munter, liebe Freundin?

Beate. Erlauben Sie mir, verehrter Freund, wir kennen uns zwar erst seit einem Jahre, aber Sie haben mir bereits so viel Beweise von Theilnahme gegeben. Ich möchte Sie in das Interesse einer Angelegenheit ziehen, die für mich eine Frage meines Lebens geworden ist. Darf ich Sie bitten?

Seeburg. Mit Vergnügen! (Beide setzen sich.)

Beate. Mein werther Freund, antworten Sie mir klar und offen in einer Herzensangelegenheit —

Seeburg. Herzensangelegenheit —?

Beate. In einer Frage der Liebe, nicht im gewöhnlichen, flüchtigen Sinne des Wortes, sondern der Liebe in ihrem wahren Wesen.

Seeburg. Warum nicht, liebe Freundin?

Beate. Halten Sie — (ich frage einen Mann von Besonnenheit, einen Mann, der kein Jüngling mehr ist) — halten Sie für möglich, daß in einem Herzen die Liebe schlummern kann, ohne sich ihrer klar bewußt zu werden?

Seeburg (bei Seite). Bewußt zu werden? (Laut.) O ja, warum nicht?

Beate. Glauben Sie nicht, daß in dem Zuge, der die Herzen zusammenführt, oft etwas Magnetisches liegt, das plötzlich, ohne die mindeste Vorbereitung, etwas Ueberwältigendes hat?

Seeburg. Gewiß! Gewiß! Gewiß!

Beate. Ein Etwas, das es als einen Verstoß gegen das Schicksal erscheinen ließe, wenn sich gerade diese Herzen nicht finden sollten? Denken Sie sich, wie oft kann der Mensch an einer Liebe hart vorüberstreifen, die das Schicksal ihm bestimmte. Er ahnt es nicht, er verfehlt den Augenblick, das Geschenk des Himmels zu empfangen, und die Folge dieses Irrthums ist eine unglückliche Zukunft, eine Wahl ohne Beruf, eine Ehe voll der grausamsten Enttäuschungen.

Seeburg (zieht sein Taschentuch, um seine Augen zu trocknen; aber ohne Uebertreibung). O, nur zu wahr! Zu wahr! Aber von wessen Liebe ist denn die Rede?

Beate. Was halten Sie von Zeit und Raum in der Liebe?

Seeburg. Sie meinen den Unterschied der Jahre?

Beate. Sagen auch Sie nicht mit dem Dichter:

Aus den Wolken muß es fallen!
Aus der Götter Schos das Glück,
Und der mächtigste von allen
Herrschern ist der Augenblick.

Seeburg. Der Augenblick!

Beate. Oder mit Goethe:

Willst du nach den Früchten greifen,
Eilig nimm dein Theil davon!

Dieſe fangen an zu reifen
Und die andern keimen ſchon;
Gleich mit jedem Regenguſſe
Aendert ſich dein holdes Thal,
Ach, und in demſelben Fluſſe
Schwimmſt du nicht zum zweiten mal.

Seeburg (bei Seite). Nicht zum zweiten mal? (Laut und auf einer falſchen Gedankenfährte.) Ja — ich habe alles erwogen, ich habe alles überlegt — Ihre Güte, Ihr Wohlwollen, ich kenne die Liebe beſſer, ich habe in einer Seele geleſen —

Beate. Wie? Ich wollte Sie fragen, haben Sie in neuerer Zeit nicht den Charakter meiner Schweſter Tony genauer beobachtet?

Seeburg. Ihre Schweſter — Tony? Ach ſo — (Glaubt jetzt, Tony wäre ihm geneigter; aber ohne Uebertreibung.) Die Schweſter?!

Beate. Meine Schweſter liebt, ich weiß es, ſie liebt — ſchon ſeit ſie nur ſeine Briefe las! Ich müßte dieſe ſchlummernden Gefühle einer reinen Seele nicht verſtehen, dieſe ſtumme Sprache eines ſchuldloſen Herzens nicht deuten können — dann ſah ſie Holm — er verwechſelte ſie mit mir! Nun liebt ſie, wie ein Weſen liebt, das für die Gefühle ihres Herzens noch keinen Namen hat. Dies Erröthen, dies Verlangen, mit ihm zu reden, mit ihm allein zu ſein, dieſe harmloſe Luſt, an ſeinem Arme zu hängen —

Seeburg. Weſſen Arm? Mit wem zu reden? Holm?

Beate. Mit einem Manne — der zu edel, zu treu ſeinem gegebenen Worte, nicht wagt, in ſein Inneres zu blicken, mit einem Manne, der von ſeinem Berufe, von ſeinen ernſten Lebenspflichten ſo beherrſcht wird, daß er ſeine ſchlummernden Gefühle nicht prüft und die Sprache ſeines Herzens erſt verſtehen wird, wenn es zu ſpät iſt!

Seeburg. Zu ſpät iſt? Holm? Mit Amtmanns Lene?

Beate. Holm kommt von ſeiner Reiſe zurück, er umarmt ſie ſtatt meiner — (Seeburg ſpringt auf.) Man hat ihn erblickt, traumwandelnd, wie ein Irrer durch die Zimmer ſchreitend — lange ſein Auge auf das Bild Tony's richtend — Beide lieben ſich, ohne es zu wiſſen. Ermeſſen Sie die Größe meiner Qual; prüfen Sie die Lage, in der ich mich befinde —

Seeburg. Aber, mein Himmel, wen liebt ſie denn?

Beate. Soll ich es Ihnen denn noch ſagen? Meinen Verlobten! — Meinen! — Da kommt ſie! Sie iſt außer ſich! Sie erblickt mich! Sie iſt betroffen! Ha! Das iſt die Schuld des Gewiſſens! Edler Freund, ſprechen Sie mit ihr und machen Sie ſie glücklich durch (nach langem Kampf) meine Entſagung. (Ab.)

Vierter Auftritt.

Seeburg. Dann Tony. Beate.

Seeburg (außer ſich). Daß mich ein Donnerwetter in die Erde verſchlüge! Was geht hier vor? Sie iſt wirklich verlobt, ſie, mit dem Doctor Holm, und das ſagt ſie mir ins Geſicht, und jetzt erſt komm' ich dahinter und ſoll noch gar den Vermittler aller dieſer Verirrungen machen?

Tony (ſucht Beate). Iſt meine Schweſter hier? O, willkommen theuerſter Herr Oekonomierath!

Seeburg. Zehn Schritte! Ich danke Ihnen für Ihren Theuerſten!

Tony. Was haben Sie denn?

Seeburg. Schämen Sie ſich!

Tony. Worüber denn? Hat doch wol nicht Ihr Herr Neffe ſo über — mich —

Seeburg. Was muß ich von Ihnen hören!

Tony. Sie erſchrecken mich!

Seeburg. Siebzehn oder achtzehn Jahre ſind Sie alt und Sie ſchämen ſich nicht, ſchon Familienerſchütterungen hervorzubringen, reißen Herzen auseinander, lieben da und dort nach Willkür und machen fremdes Glück rückgängig —?

Tony. Um Gotteswillen — was —

Seeburg. Ich weiß alles. Ich weiß, daß Sie lieben, oder ſich wenigſtens mit anonymen Gefühlen abgeben. Sieb-

zehn Jahre! Pfui, wie können Sie wagen, da schon heute diesen und morgen jenen zu lieben! Dies Haus fängt an, mir fürchterlich zu werden. Ich lasse mich mein Lebtag nicht mehr an einem Orte sehen, wo Wesen von siebzehn, achtzehn Jahren schon so ihren angeborenen, leichtsinnigen Evacharakter offenbaren! Heirathen? (Im größten Zorne.) Ich heirathe nie! (Ab.)

Tony. Er weiß alles! In einem Augenblick, wo ich mit bebender Erwartung die Minuten zählte, den zu begrüßen, ihn, der mir so unendlich theuer geworden, mißfall' ich seinen Anverwandten! Was hab' ich denn nur gethan? Hätt' ich Steiner's erneuerte Betheuerungen, seine Zärtlichkeit, die Umarmung bei der ersten Begrüßung zurückweisen sollen? — Da ist Beate! (Tritt bei Seite.)

Beate (kommt). Mit diesem Schmerz könnt' ich nicht an den Altar treten. Warum allein, Tony? Sprach Herr von Seeburg mit dir?

Tony. Er verließ mich im Zorn — mit Anklagen, die ich nicht verstanden habe — und — nicht verdiene —

Beate. Verstelle dich nicht! Ich treffe das Wort, das zündende? Du l-i-e-b-st.

Tony. Ha! Schwester —

Beate. Die Thränen eines Mädchens, die sich verbergen, bedeuten Liebe. Es wuchs in dir still, unbewußt, andern und dir selbst ein Geheimniß —

Tony. Vergib!

Beate. Deine Liebe — wie war es, Schwester, sprich! Sei wahr und edel!

Tony. Er lehnte über mich, wenn ich zeichnete, mischte mir die Farben zum Malen, sprach von der Natur, von der Kunst —

Beate. Ich erinnere mich!

Tony. In einer trauten Stunde, es war Dämmerung, draußen war es so still, drinnen so heimlich, da ergriff er meine Hand, drückte sie und gestand mir seine Liebe.

Beate (außer sich). G-e-s-t-a-n-d sie?

Tony. Du erschreckst mich. Beate, durft' er nicht?

Beate. Das ist der Kampf in meinem Innern. Und du, was sagtest du?

Tony. Ich erbleichte, ich zitterte, ich wußte nicht Worte

zu finden, ich sagte, ich müßte mit dir, mit dir, Schwester, reden — und so thu' ich's und frage dich, geliebte Schwester — darf ich ihn lieben?

Beate (geht in größter Aufregung auf und ab. Endlich sammelt sie sich und fragt): Wann sahst du ihn zum letzten mal?

Tony. Am Tage, als ich — — Magdeburg verließ.

Beate. Was? (Auf einen neuen Verdacht kommend, außer sich.) Tony?

Tony. Um Gotteswillen! An wen denkst du denn? Ich spreche von Wilhelm Steiner — Er kann den Augenblick hier sein. Schon sprach ich ihn in Thalhütte — Er sucht nur seine Schwester.

Beate (erkennt ihre Täuschung und steht wie betäubt). Was ist das?

Tony. Schwester, da ist er!

Beate. Wer?

Tony. Du weißt es, wie ich es dir gestanden. Alle drei Monate schrieben wir uns. Mehr hatt' ich nicht erlaubt. Wilhelm Steiner, Seeburg's Neffe.

Beate. Der berühmte Künstler? (Sie ist von dem Wechsel ihrer Gefühle so erschüttert, daß sie nur im heftigsten Thränenstrom Erleichterung findet.) Wilhelm — Steiner — und — nicht — —? O Gott (langes Ausmalen aller ihrer Empfindungen und Lachen unter Thränen), welche — — selige Täuschung! (Ab.)

Tony. Was ist ihr? Sie war so bewegt! Es ist die himmlische Güte ihres Herzens. Ich fühl' es: ich darf ihn lieben! (Folgt ihr.)

Fünfter Auftritt.

Gustav tritt sehr erregt auf. Er hat sich umgezogen.

Gustav. Und wenn ich die feurigen Zungen der Engel hätte, ich fände die Worte nicht, die ausdrücken, was ich fühle. Und jetzt ihr begegnen! Ha! Da ist sie! Noch hab' ich die Kraft nicht, ihr entgegenzutreten — dies mit Verstellung zu thun — Tony scheint überglücklich... (Horcht.) Ihr Geliebter will den Oheim suchen... Auch Beate freudestrahlend? In

euern Bund soll ich mich mit einer Lüge stehlen? (Mit äußerstem Schmerz.) Ich kann nicht — (Tritt zurück.)

Sechster Auftritt.

Beate. Tony und Eveline. Zuletzt Gustav.

Beate. Schwester des neuen Freundes! O Tony, Tony! Wie konntest du mir nicht vertrauen?

Tony. Vergib! Wir besiegelten ganz, ganz erst jetzt unsern Bund.

Eveline (ganz gefaßt und Weltdame). Ein geahntes Geheimniß und doch überraschend! Und auch Sie vermählen sich — morgen — mit Herrn Doctor — Holm, dem wir so außerordentlich verpflichtet sind — (Sieht in die Ferne.) Der Bruder — bringt — den Onkel — nicht zurück? Wie lieblich diese Gärten sind! Herrlich, herrlich!

Tony. Alles Beatens Werk. Setzen wir uns. Komm, Beate, ruhe und sammle dich zu morgen. Gewiß, Sie bleiben, morgen und übermorgen und noch die ganze Zeit der Flitterwochen hindurch. Wir lassen Sie nicht fort! Bis nach Neurode ist viel zu weit — Ihre Garderobe zur Hochzeit lassen wir holen — (Sie setzen sich, Beate rechts, Eveline in der Mitte.)

Eveline. Ich fürchte, daß ich nicht die Stimmung habe, mich unter fröhliche Gäste mischen zu dürfen. Der Tod des Vaters —

Beate (bei Seite). Sie ist, wie Seeburg sagte.

Tony. Hier sollen Sie schon heiter werden. Des Morgens weckt uns das erwachende Geflügel im Hofe. Das ist ein Lärmen, Gurren und Krähen! Man möchte mit aufliegen! Dann ruft der Hirt die Heerde, wir gehen in den Wald, sammeln Beeren und Kräuter, prüfen auf den Wiesen die Weiße der Leinwand, nachmittags klettern wir auf Leitern in die Bäume, helfen das Obst brechen und bald kommt die

Weinernte. Das ist eine Freude, wenn die Schwärmer prasseln und die Büchsen knallen! Zum jungen, früh gekelterten Most röstet man Kastanien und zuletzt kommt die Walnußernte! Dazu müssen wir Handschuhe anziehen, denn dann gibt's entsetzlich schwarze Finger!

Eveline. Wie glücklich wird mein guter Bruder durch diesen Ihren heitern Sinn werden!

Tony. Jahrein jahraus müssen wir den Sommer hier bei Ihrem Onkel zubringen oder auf Friedersdorf, das wir verpachten werden. Dafür aber müssen Sie denn, Schwägerin, in der Stadt uns in die Gesellschaften einführen, in die Winterconcerte, in die Theater — Schade, daß Holms in die Universitätsstadt ziehen —

Eveline. Von Bällen laß' ich mir dann weit, weit lieber erzählen — besonders von den Toiletten —

Beate (bei Seite). Sie verstellt sich so seltsam —

Tony. Aber die Concerte! Wilhelm nannte sie eine so ausgezeichnete Künstlerin in der Musik.

Eveline. Wenn man nicht Dichterin ist, ist die Musik die einzige Kunst, in der man tröstend mit sich selber reden kann. Ich sagte schon — der Tod des Vaters —!

Tony. Aber die Musik tröstet auch andere! Sie bezaubern, Sie erfreuen Ihre Umgebungen.

Eveline. Wer kann immer so gestimmt sein, aus meinen Tönen das herauszufinden, was ich in sie hineinlegte?

Beate (bei Seite). Ein geheimer Kummer drückt ihre Seele.

Tony. Das wird sich alles, alles ändern, besonders wenn Sie einmal unserm Beispiel folgen und auch — auch —

Eveline. Einen Gatten wählen? (Schüttelt lächelnd den Kopf.)

Beate (bei Seite). Sie liebt!

Eveline. Glücklich, wer lieben und, was er liebt, besitzen darf! Aber mein Bruder kommt nicht — Wo bleibt auch Herr Doctor Holm? Der fröhliche Valentin? Der uns so viel zu lachen gab —

Tony. Wurde Ihnen das Glück der Gegenliebe nicht zu Theil?

Beate. Tony — wie darfst du Saiten berühren, die —?

Eveline. Lassen Sie einer neuen Freundin diese Theilnahme! Wo sie leiden sehen, haben gute Seelen das Recht

zu fragen. — Die Geschichte meines Herzens ist einfach und die von vielen Tausenden unter uns Frauen... (Im gleichgültigen Tone.) Lieber Himmel, auf einem Stern zwei einsam wohnende Seelen! Der Stern bewohnt von Millionen, aber die eine Seele kannte sie nicht, kannte nur die andere. Sie schmiegte sich im Geist an ihn, baute ihre Hoffnungen dahin, wohin der Strahl seines Auges fiel, wachte und träumte nur für ihn. Wollen Sie dieses Gefühl Liebe nennen, sie liebte, ohne ihre Liebe durch irdische Worte zu entweihen, ohne sich zu verrathen an die Millionen, die mit ihr zugleich den Stern bewohnten. Ein Traum wie aus der Märchenwelt und doch — endete er wie eine Alltagsgeschichte. Das arme irdische Weib hatte keinen Sohn dieses Sterns geliebt. Jenseitig wie seine Seele, die lieben würde, ohne die Liebe zu nennen, war auch seine Heimat. Er hielt harmlos ihre Hand, die ihre bebte, die seine war ruhig. Er kannte nichts von den Leidenschaften, die er weckte, ohne sie selbst zu fühlen. Eines Tags sprach er: Ich führte dich durch Nacht und über Meere, du bist geborgen, ich kehre zu meinem Stern zurück. Er lächelte und verschwand. Nicht wahr? Eine Alltagsgeschichte. Sie kommt so oft vor; wie thöricht, sie zu erzählen —! — — Mein Bruder kommt noch immer nicht —

Tony. Der Onkel scheint mir zu zürnen. Doch das wird sich geben. Wir schicken ihm Paul nach, lassen Ihre Kleider kommen und Sie bleiben für morgen gleich hier —

Eveline (erschrickt).

Beate (beobachtet Eveline).

Tony. Ja! Ja! Sie bleiben! Unter allen Umständen!

Eveline (mit rascher Freundlichkeit). O — gewiß, gewiß! (Sie stellt sich freudig. Zu Beate.) Und auch wir müssen Freunde werden. Wenn Sie morgen bei Ihrem Ehrentage (indem erblickt sie den hinten auftretenden Gustav). Ei, sieh da! Sieh da! Da ist — ja — Herr Doctor Holm —

Gustav (tritt vor, gesammelt). Fräulein Eveline! Seien Sie uns willkommen! Diese Ueberraschung hätt' ich bei unserm Abschied nicht voraussehen können. Wo aber ist Herr Steiner —?

Tony. Gehen wir ihm entgegen —

Eveline. Und mein Albumblatt — Herr Doctor? —

Guſtav. Gewiß, gewiß, mein Fräulein, Sie ſollen es erhalten — Gehen wir doch, Herrn Steiner zu ſuchen.
(Führt Eveline und Tony ab.)

Beate (bleibt zurück und ſieht ihnen tiefſinnend nach). Dieſes verlegene Grüßen — dies erzwungene Lächeln — das Albumblatt?
(Sie findet ſich allmählich mit großem Kampf der Seele in den gegenſeitigen Beziehungen zurecht.) Der „fremde Stern" bin ich! — (Lange Pauſe.) Nun gilt's, nicht untergehen!
(Sie verbleibt, aufs äußerſte aufgeregt, in ihrer Stellung, nicht abgehend.)

(Der Vorhang fällt.)

Fünfter Aufzug.

Das Zimmer des zweiten und dritten Acts oder ein anderes mit einer großen Flügelthür im Hintergrunde und zwei Seitenthüren mehr nach vorn. Rings an den Wänden Blumengehänge. Sämmtliche Personen dieses Acts treten festlich auf. Eine lustige Musik in der Ferne.

Erster Auftritt.

Wilhelm. **Paul** treten ein durch die Mitte.

Wilhelm. Wo ist meine Braut?

Paul. Sie kleidet ihre Schwester an. Hurrah! Das ganze Dorf ist in Alarm! Zwanzig Schulkinder werden neu gekleidet und gespeist und der Förster kommt, und der Amtmann auch, auch der Pfarrabjunct von Lichtenhayn, alle, alle, und auf Ihre und des Oekonomieraths Gesundheit soll getrunken werden —

Wilhelm. Mein Oheim kommt nicht. Fort, fort, daß die Pferde nicht ausgespannt werden! — (Des zögernden Paul nicht achtend.) Ich hätte meine Schwester gestern nicht zurücklassen sollen. Sie wird vielleicht kaum der Ceremonie in der Kirche

beiwohnen können! (Bei Seite.) Ihre Selbſtbeherrſchung traute ſich das Unmögliche zu. (Bemerkt Paul.) Nicht die Pferde ausſpannen, ſagt' ich. (Er zeigt nach links.) Hier iſt Herr Doctor Holm? Ich muß doch den glücklichen Bräutigam begrüßen. (Ab nach links.)

Zweiter Auftritt.

Durch die Mitte blickt **Seeburg**. **Paul**. Dann **Tony**.

Seeburg (ſpähend). Niemand da?

Paul. Na, da iſt ja der Herr Oekonomierath!

Seeburg. Pſt! Ich bin für niemand da! Kein Wort! Da! (Gibt ein Trinkgeld.)

Paul (für ſich). Ein Thaler. Das fängt gut an! Und nicht einmal die Pferde ausſpannen! (Ab durch die Mitte.)

Seeburg. Ich hab' ihr's geſchrieben, ich komme nicht und bin auch nur für mich da — incognito. Ich mag ihr nicht mehr begegnen. Ich hab' ihr's geſchrieben, ſie verfehlt ihren Beruf. Ich mag ſie nicht im Brautſtaat ſehen. In der Kirche, da ſtell' ich mich hinter die Orgel, und wenn ſie die Ringe wechſeln, wenn ſie's Jawort ſpricht, dann huſt' ich oder ſtöre ſonſt auf eine gefühlvolle Art eine Handlung, die ich nicht lange überleben werde. (Will zurück.)

Tony (tritt ihm ſchnell entgegen und hält ihn auf). Ei, da ſind Sie ja, Onkelchen! Drei Expreſſe ſind hinüber, um Sie zu holen. Sie machen uns ja ſchöne Dinge!

Seeburg. Ich bin nicht hier, Tony! Verſchweigen Sie, daß ich hier bin. Ich freue mich, daß mein Neffe Sie liebt und damit Punktum. Zwiſchen uns beiden — iſt alles wieder in Ordnung. Adieu!

Tony. Sie wollen fort? Was wäre denn das für ein Feſt ohne Sie? Beate iſt außer ſich über Ihren Brief. Wer hat Sie denn nur gekränkt und womit?

Seeburg. Niemand, niemand. Doch ich liebe Hochzeiten

nicht, ich haſſe die Ehe, ich — ich verabſcheue das Heirathen —

Tony (faßt ihn mit Gewalt und zieht ihn fort). Das müſſen Sie Beaten ſelbſt ſagen. Kommen Sie — ich laſſe Sie nicht —

Seeburg. Tony, ich mag nicht — Bis auf einen gewiſſen Grad kann ich ſehr romantiſch ſein —

Tony. Hilft Ihnen alles nichts — Onkelchen! Schon zur Strafe für die ſchrecklichen Dinge, die Sie mir geſtern geſagt haben! (Zieht den Widerſtrebenden nach der Hinterthür).

Dritter Auftritt.

Wilhelm. Die Vorigen. Später Eveline.

Wilhelm (kehrt von links zurück). Aber was iſt denn das, Tony! Wohinaus?

Seeburg. Siehſt du, ſie treibt ſchon Eheſtandsexercitien!

Tony (umarmt Wilhelm). Mein theurer Freund! Ich will, daß alle, alle an unſerm Jubel theilnehmen —

Wilhelm. Mein geliebtes, ſüßes, fröhliches Herz! Der Onkel hat eine ſtille Neigung — für Beaten gehabt —

Seeburg. Willſt du wol —!

Wilhelm. Aber er wird ſich beherrſchen, ſo gut es geht. Beherrſchung, Onkel, iſt das Kennzeichen der Civiliſation —

Seeburg. In den Städten, aber bei uns hier auf dem Lande ſind wir natürlich, poltern unſere Empfindungen aus —

Tony. Armes, armes Onkelchen — nun iſt's zu ſpät! Aber ich laſſe Sie doch nicht fort. Wollen Sie nicht wenigſtens Evelinens Toilette ſehen — Da! Bewundern Sie!

Eveline (kommt links vom Zuſchauer).

Seeburg. Charmant! Sehr geſchmackvoll — ſehr — ſehr — aber ich gehe doch —

Tony. Halt —!

Wilhelm. Wir wollen ihn ſchon feſſeln! (Bei Seite zu Eveline.)

Eveline! Ich hatte es gut im Sinne und wollte dich abholen — Der Wagen steht bereit —

Eveline (bei Seite zu Wilhelm). Danke, lieber Bruder — ich bekämpfe mich —

Wilhelm. Dann steht dir noch eine letzte schwere Prüfung bevor; Holm will dir das Stammbuchblatt zurückgeben — (Laut.) Ja, ja! Ich komme schon! Winden wir Amor's Rosenketten um ihn!

(Tony, die inzwischen immer dem Onkel den Weg versperrte, mit Seeburg und Wilhelm ab durch die Mitte.)

Vierter Auftritt.

Eveline. Dann Beate.

Eveline (allein). Das Stammbuchblatt? Ihn noch einmal sehen, ehe die Pforte sich schließt und mich ewige Nacht bedeckt? Darauf war ich nicht gefaßt, den Kelch meiner Leiden leeren zu müssen bis auf die letzte Neige. Freude und Festesglanz auf allen Mienen — mir eine einzige Phrase, die er zum ewigen Abschied gibt! Ein Almosen, auf dem Wege zu seinem Glück dem armen Bettler hingeworfen! O, wär' es vorüber, dies und alles, bis einst auch für mich die Stunde der Erlösung schlägt. Er kommt! (Sie wendet sich.) Nein — Beate?

Beate (durch die Mitte. Im Brautschmuck. Nach einer Pause). Fräulein Eveline! Sie sind so freundlich, doch dem heutigen Feste beizuwohnen — obgleich Sie gestern Abend sich so unwohl fühlten.

Eveline (scheinbar ablehnend). Ich fühle mich gestärkt. Und Sie? Der bräutliche Schmuck — herrlich!

Beate (ablehnend). O —! — Ich muß Ihre Güte um so höher anschlagen, als mir nicht unbekannt sein darf, daß Sie mir — ein Opfer bringen.

Eveline. Ein Opfer? Welches? Daß ich bleibe? O, liebe Freundin —

Beate. Oft wol mögen sich Frauen gegenüberstehen, die, ohne es zu wissen, ein gleiches Gefühl im Herzen tragen. Seltener aber ist es, daß sie es wagen, den Schleier ihrer Gefühle zu lüften und sich zu gestehen, daß in schmerzlichem Wetteifer ihre Liebe einem und demselben Gegenstande galt.

Eveline (erschrickt; für sich). Großer Gott!

Beate. Erschrecken Sie nicht. Der sonderbarste Zufall hat Sie in einen Kreis geführt, aus dem Sie sogar in diesem für Sie so trüben Augenblick mir zu Liebe nicht entfliehen wollen. Ich habe gehört, geprüft, alle Umstände, die ich früher nur gleichgültig betrachtete, erwogen und den Sinn Ihrer gestrigen Erzählung, so schonend sie war, wohl verstanden: Sie lieben Gustav Holm.

Eveline. Fräulein Beate — ich —! Freundin, Sie — täuschen sich —

Beate. Sie wollen die Gefühle Ihres Herzens verleugnen? Beate ist ein Wesen, das sich Ihnen an Jugend, Schönheit und Bildung nicht vergleichen kann; aber sie ist wahr und ehrt jedes edle Gefühl, wär' es auch gegen sie selbst gerichtet. Sie liebten Holm.

Eveline (blickt nieder).

Beate. Sie durften ihn lieben.

Eveline. Sein Herz gehört Ihnen. Mit edelster Treue hing er an der theuern Verlobten. Sie waren die Hoffnung seines Lebens, Sie werden das Glück seiner Zukunft sein.

Beate. Glauben Sie?

Eveline. Alle Pulse seines Daseins schlagen für Sie! Der Name Beate, eh' ich wußte, wer ihn trug, war ihm ein Klang, der in seiner Seele das tiefste Heimweh weckte! Er gehört Ihnen; seien Sie glücklich!

Beate. Die Stunde der Vermählung ist da und an meinem Herzen nagen die grausamsten Zweifel. Ich vergleiche Sie und mich. Mit Ihnen hat er gelebt, als sein Geist die Reife erlangt hatte, die eine Frucht seiner Erfahrung war. Sie wurden ihm theuer durch die Verwandtschaft Ihrer Geister.

Eveline. Sie, Sie sind die süßeste Erinnerung seiner Jugend.

Mir gehörte vielleicht eine Weile sein Geist, Ihnen gehört seine ganze, ganze Seele.

Beate. Wenn Sie sich irrten! Wenn die Macht der Zeit die Zauber der ersten Jugend entkräftet hätte! Wenn nur sein hoher Begriff von Ehre und dem gegebenen Manneswort ihn bestimmte, mir die einst gelobte Hand zu reichen!

Eveline. Entehren Sie den edelsten der Menschen nicht durch ein Mißtrauen in dieser heiligen Stunde. Er ist ein so offener Sohn der Natur —

Beate. Sprach er Ihnen nie von dem Feierkleid der Natur? — Ich fühle etwas in mir, das einem jugendlichen Geist nicht mehr ganz genügen kann. Ich bin die Mutter meiner Schwester geworden, ich habe mich verloren in diese ernüchternden Zerstreuungen des praktischen Lebens und fühle, daß er mich ehren, nicht mehr lieben kann!

Eveline. Eine Minute vor dem ewigen Bunde diese Zweifel?

Beate. Sie durchwühlen das Herz. Ich sehe mit Geisteraugen in das innere Getriebe der Welt, wie die Herzen sich suchen, finden und verlieren. Ich sehe die Sterne erbleichen über die Schwüre, die einst an sie gerichtet und nicht gehalten wurden. Ich sehe diese Täuschungen der Liebe, diese zertrümmerten Hoffnungen des Lebens, die überall zerstreut auf unserm Wege liegen. Und nun soll ich selbst dies treue Herz in ein Labyrinth von Gefahren stürzen? Einen Mann *lieben* heißt sich an ihn *wagen*! Ich habe den Muth nicht, zu ihm hinaufzublicken, ich habe die Kraft nicht, meine Liebe der seinigen gleichzustellen. Wenn einst der Engel des Friedens von uns wiche, wenn sein Herz erkalten könnte und ich mir sagen müßte: Das Schicksal versagt und gewährt, aber Weisheit ist's, Weisheit, nicht alles nehmen, was es gibt!

Eveline. Vertrauen Sie! Denken Sie edler von Gustav! Sie treten mit ihm vor den Altar, er schwört Ihnen ewige Treue, er wird sie Ihnen halten, auf ewig.

Beate. Und Sie?

Eveline. Ich — werde beten, daß Sie glücklich sind!

Beate. Die Stunde ist da. Ich hör' ihn kommen. Er wird Sie noch einmal sprechen wollen —

Eveline. Er ahnt, er weiß nichts von meinem Gefühl. Ich bat ihn um einige Abschiedszeilen.

Beate. Auf dem Stammbuchsblatt?

Eveline. Eine harmlose Erinnerung an Zeiten, die ich begrabe. Verlassen Sie sich —

Beate. Ein Abschiedswort? Ich hörte, er wollte es Ihnen noch bringen — (Bei Seite.) Wenn ich daran erführe —

Fünfter Auftritt.

Gustav, blaß. Im Hochzeitskleide. Erschrickt Beaten zu sehen. Er nähert sich langsam und hat das weiße Blatt in der Hand. **Die Vorigen.**

Gustav. Haben wir noch Zeit, Beate?

Beate. Bald wird die Glocke rufen. — Du willst Fräulein Eveline sprechen. Darf ich, ehe wir an den Altar treten — noch um eine einzige Gunst bitten?

Gustav. Gern! Was wünschest du?

Beate. Laß mich — Gustav — laß mich — es ist vielleicht (mit Thränen) das letzte, um das ich dich als Braut bitte, laß mich den Sinnspruch lesen, den du Evelinen auf jenes Blatt geschrieben.

Gustav (in Verlegenheit). Wie kommst du — auf diesen Wunsch?

Beate. Die letzte, letzte Bitte!

Gustav (zeigt ihr mit abgewandtem Antlitz das Blatt).

Beate (ergreift es, sieht es an und betrachtet Gustav). Gustav? Gustav? (Gibt ihm das Blatt zurück. Bei Seite.) Es komme, wie es muß! (Rasch ab.)

Eveline (bei Seite). Mein Gott — was las sie?

Sechster Auftritt.

Eveline. Guſtav.

Guſtav (ſich ſammelnd). Fräulein Eveline, Sie ſind dieſem Hauſe durch die Wahl Ihres Bruders ſo nahe getreten! Ich bin nun im Begriff, Ihr Verwandter zu werden.

Eveline (faſt ſcherzend). Fügungen des Zufalls, Herr Doctor, zu denen wir uns nur Glück wünſchen dürfen —

Guſtav. Einſt war ich Ihnen inniger verwandt, als ich durch dieſen Zufall werde. Fräulein Eveline, Sie müſſen mich ſehr verändert finden?

Eveline. Sie ſind auch im Begriff, den wichtigſten Schritt Ihres Lebens zu thun.

Guſtav. Mein Vermählungstag. (Pauſe.) Wiſſen Sie wol, Fräulein Eveline, daß ich Ihnen ſchlafloſe Nächte verdanke? Als wir ſchieden, gaben Sie mir aus Ihrem Album ein Blatt. Ich ſollte es mit einem Denkſpruch füllen, mit einem Wunſch für die Zukunft.

Eveline. Ich bat nur um einen Blick auf die Vergangenheit und ich bin begierig, ob Sie — wol gar den — Pegaſus beſtiegen und — Verſe machten?

Guſtav. Ihnen ſollte mein erſter freier Augenblick gehören. Ich fand ihn, fand freie Stunden, freie Tage und Nächte — und dennoch — hielten Sie die Aufgabe, die Sie mir ſtellten, für ſo leicht?

Eveline. Aufgabe? Herr Doctor, ich bat um eine kleine Gedankenblüte, ſie aufzubewahren unter meinen Erinnerungen.

Guſtav. Eine getrocknete Blüte! Wäre das alles, was von jenen unvergeßlichen Tagen zurückblieb? — Nichts, als ein kalter Spruch, ein Zug der Feder, hingemalt auf einem Blatt Papier!

Eveline. Der Buchſtabe lebt auf im Auge des Leſers —

Guſtav. Wenn ſich aber auch hier beſtätigte, daß wir viel zu gedanken-, viel zu planlos in der Welt hinleben! Daß wir uns ſelbſt gleichſam nicht genug feſthalten, uns nicht Rede ſtehen, und erſt, wenn man uns aufforbert, ein Urtheil

zu haben, die dunkeln Stimmungen in unſerer Bruſt zu einem feſten männlichen Urtheil ausbilden? So ging es mir mit dieſem Blatt. Ich überlegte, ich ſann, ich erröthete — über das, was ich leer, nichtsſagend ſchreiben wollte — — Und erſt, als die Worte fehlten, erkannte ich, was ich ſchreiben mußte. Oder gäb' es nicht Worte, die die Feſſeln jeder Ueberlegung ſprengen! Gedanken, die in unſerer Seele ſo wachſen können, daß kein Wort der Erde ſie ermißt!

Eveline (erſchrickt. Bei Seite). Was iſt das —!

Guſtav. Fürchten Sie nichts, erſchrecken Sie nicht — ich kenne meine Pflicht. Was ich einſt gelobt habe, ich muß es halten, und ſo bitt' ich, zerreißen Sie dieſes Blatt!

Eveline (nimmt es. Pauſe. Dann betroffen). Es iſt ja — leer!

Guſtav. Es iſt leer. Wollen Sie, Eveline, daß es reden ſoll?

Eveline (in großer Beängſtigung). Wie verſtand Beate das leere Blatt?

Guſtav. Darüber grübl' ich nicht, aber, Eveline, ich nenne Ihnen zwei Fälle. Ich ſchreibe (nimmt das Blatt), dann ſehen Sie im tiefſten Grund meiner Seele offen und frei das Bekenntniß ausgeſprochen, warum ich einem Leben voll Verzweiflung entgegengehe, ſehen offen in jede Falte des Herzens, in ſonnigem Glanz das eine Wort, das von dieſen Wänden die feſtlichen Gehänge niederreißen, dieſen Tag der Freude in einen Tag des Entſetzens verwandeln würde —

Eveline. Himmel —

Guſtav. Wollen Sie dies nicht, Eveline, haben Sie Mitleid mit einem Herzen, dem ich als Jüngling einſt Rechte auf mich gegeben, die ich als Mann von Ehre halten wollte, dann, dann denken Sie meiner zuweilen — in der Ferne, gönnen dem Armen, der ſich ſelbſt und was in ſeinem Innern verborgen ſchlummerte, erſt verſtand, als es zu ſpät war, eine Thräne des Mitleids und nehmen, indem Sie die ſtumme Sprache meines Herzens verſtehen, ſtumm das leere Blatt zurück.

Eveline (außer ſich, aber mehr für ſich). Iſt es denn möglich — darf ich es denn glauben? — Nein — Nein — die Stunde drängt — (Will ab.)

(In der Ferne läuten die Glocken. Hellgeſtimmte Dorfkirchenglocken.)

Guſtav (außer ſich). Die Glocken rufen zur Kirche. Noch ein Atom von Zeit und die Würfel ſind gefallen. Eveline! Wer ſchreibt dem Gott im Buſen Bahnen vor? Noch ſind drei Augenblicke frei, ich löſe mein Verſprechen, tauche die Feder in die Wahrheit und ſchreibe, was ich muß. Eveline! Wollen Sie? (Will ab.)

Eveline (ſtürzt ihm nach). Guſtav!

Guſtav. Guſtav? Ha! Dieſen Ton aus Evelinens Munde? Eveline!

Eveline. Nein, nein!

Guſtav. Scheiden in dieſem Augenblicke — Eveline?

Eveline. Leben Sie wohl, Guſtav! Sie ruft das Schickſal und die Pflicht — und mich — — der Tod! (Will nach hinten ab.)

Letzter Auftritt.

Es treten **Hochzeitsgäſte** ein. **Tony. Wilhelm. Beate** am Arme **Seeburg's. Valentin** mit Blumenſtrauß.

Beate (ſiegreich). Nein! Bleiben Sie, Eveline! (Erwartungsvolle Pauſe. Geht auf Guſtav zu.) Zum Altare, Guſtav, aber nicht mit mir! (Allgemeine Bewegung.) Es war ein Kampf; ich kämpfte ihn und habe überwunden.

Guſtav und **Eveline.** Beate!

(Die Glocken hören auf.)

Beate (nimmt den Kranz ab und ſetzt ihn Evelinen auf). Eveline, dieſer Kranz ſei Ihnen! Verloben Sie ſich mit Guſtav Holm!

Guſtav (außer ſich). Beate!

Eveline. Sie könnten — —

Valentin. Ja, was iſt denn das —?

Beate (triumphirend). Die Zeit der Liebe iſt das Alter nicht, iſt nicht die Jugend: die Zeit der Liebe iſt der Augenblick.

(Nimmt das Blatt.) Eveline, laß mir das weiße Blatt und Beate wird der Freundin darauf schreiben:

Reichst der Liebe du die Hände,
Pflück' die Blume, wenn sie sprießt;
Daß der Anfang und das Ende
Selig ineinander fließt.

(Gruppe.)

(Der Vorhang fällt.)

Druck von G. Pätz in Naumburg a/S.

Verlag von Hermann Costenoble in Jena.

Karl Gutzkow's
Gesammelte Werke.

Erste vollständige Gesammt-Ausgabe. Erste Serie.

12 Bde. in circa 80 Lieferungen 8. Eleganteste Ausstattung.

Subscriptionspreis pr. Lieferung 6 Sgr.

Mit reichem Wissen, polemischer Schärfe, Witz und Phantasie hat **Karl Gutzkow** schon im Jünglingsalter bedeutsam in die vaterländische Literatur eingegriffen. Die Literaturgeschichte, wenn sie unparteiisch geschrieben wird, erzählt, mit welcher Kraft der Production, mit welchem Reichthum der Erfindung, mit welcher Vertiefung der von ihm verfolgten Ideengänge sich Gutzkow dann auf die engeren Gebiete der Bühne und des Romans zurückzog und Werke schuf, die von Jahr zu Jahr an Anerkennung und Bewunderung selbst früherer Gegner gewonnen haben. Rudolf Gottschall sagt in seiner Literaturgeschichte: „Gutzkow ist ein wahrhaft moderner Autor, mit religiösem Ernst von der Bedeutung der Gegenwart und der großen Aufgabe ihrer Dichter durchdrungen, das Bild der Mitwelt mit dauernden Zügen der Nachwelt zu entwerfen. Schon in seinen „Säcularbildern" bewies er seine Auffassungsgabe für die feinsten Verzweigungen des Culturlebens der Gegenwart."

So sind denn die Werke Karl Gutzkow's nicht nur die sprechenden Belege für eine ganz eigenthümliche Dichterkraft, sondern auch wahre Fundgruben für die Culturgeschichte Deutschlands bis auf die dreißiger Jahre zurück. Ist ein Volk auf einer solchen Höhe erfüllter Hoffnungen und Wünsche angelangt, wie gegenwärtig das deutsche, so darf und muß es mit frohem, aber auch dankbarem Selbstgefühl auf die ersten Stationen seines sieggekrönten Strebens zurückblicken, muß mit Pietät auf die ersten Morgenrufe, die ersten Weckstimmen in dunkler, überwundener Zeit lauschen. Zu ihnen gehörten die Jünglings- und Mannes-Werke Karl Gutzkow's. Unter Denen, die als die geistigen Befreier Deutschlands genannt werden, steht auch sein Name in erster Reihe.

So wird denn die unterzeichnete Verlagsbuchhandlung die Gesammelten Werke eines unserer hervorragendsten Geister, eines Schriftstellers, der sich durch originellen Styl, Idealität der

Auffassung, schwungvolle, das Fernste und Tiefste mit gleicher Lebendigkeit beherrschende Erfindungskraft und seine wahrhaft freisinnige, charaktervolle, zu allen, selbst trüben Zeiten unabhängige Feder ausgezeichnet hat, in einer **verhältnißmäßig wohlfeilen, anständig ausgestatteten Gesammt-Ausgabe,** bauend auf die Theilnahme des Publikums, veröffentlichen.

Die Verlagshandlung erlaubt sich zur Subscription auf diese Ausgabe von

Karl Gutzkow's Gesammelten Werken

hiermit einzuladen.

Die erste Serie wird 12 Bände von je 26—30 Bogen umfassen, welche in 1—2 monatlichen Zwischenräumen erscheinen werden und etwa folgende Werke, in neuen Bearbeitungen und mit neuen Vorreden versehen, enthalten:

Bd. I. Aus der Knabenzeit. (Gegen die frühere Ausgabe bedeutend vermehrt und fortgeführt.) **Bd. II. Kleine Romane und Erzählungen. Erster Theil. Bd. III. Kleine Romane und Erzählungen. Zweiter Theil.** (Gegen frühere Sammlungen enthalten beide Bände ganz neue, zum ersten Mal in Buchform erscheinende Erzählungen.) **Bd. IV. Börne's Leben. Cultur- und Reisebilder. Bd. V. Maha Guru, Geschichte eines Gottes. Die Diakonissin. Bd. VI. Blasedow und seine Söhne I. II. Bd. VII. Blasedow und seine Söhne III. Vergangene Tage (Wally, die Zweiflerin). Bd. VIII. Säcularbilder I. Bd. IX. Säcularbilder II. Deutschland am Vorabend seines Falls oder seiner Größe. Bd. X. Oeffentliche Charaktere.** (Reich vermehrt und überarbeitet.) **Bd. XI. Briefe aus Paris. Wiener Eindrücke. Tagebuch aus Berlin. Bd. XII. Goethe im Wendepunkt zweier Jahrhunderte. Philosophie der That und des Ereignisses. Die rothe Mütze und die Kapuze.**

Die zweite Serie bringt früher oder später die noch restirenden Werke.

Der Subscriptions-Preis ist auf nur 1 Thlr. 12½ Sgr. für jeden Band festgesetzt. Der einzelne Band wird nur zum Preise von 2 Thlr. abgegeben.

Außer vorliegender Ausgabe in Bänden erscheint gleichzeitig eine Ausgabe in Lieferungen. Preis für jede Lieferung **6 Sgr.** — Alle 8—14 Tage eine Lieferung. — Subscriptionen werden zu jeder Zeit und in jeder Buchhandlung angenommen.

Jena. **Hermann Costenoble,**
Verlagsbuchhandlung.

Verlag von Hermann Coſtenoble in Jena.

Unterhaltungs-Bibliothek für Reiſe und Haus.

I. Band: **Gerſtäcker, Friedrich,** Im Buſch. Auſtraliſche Erzählung. Drei Theile in einem Bande. 8. In eleg. Buntdruck-Umſchlag broch. 15 Sgr.

II. Band: **Wickede, Jul. v.,** Ein deutſcher Landsknecht der neueſten Zeit. Drei Theile in einem Bande. 8. In eleg. Buntdruck-Umſchlag broch. 15 Sgr.

III. Band: **Gerſtäcker, Friedrich,** Die Regulatoren in Arkanſas. Drei Theile in einem Bande. 8. In eleg. Buntdruck-Umſchlag broch. 20 Sgr. **(Total vergriffen.)** (Nur noch in der Stereotyp-Ausgabe in 3 Bänden zu 1 Thlr. 20 Sgr. zu haben.)

IV. Band: **Gerſtäcker, Friedrich,** Die Flußpiraten des Miſſiſſippi. Drei Theile in einem Bande. 8. In eleg. Buntdruck-Umſchlag broch. 20 Sgr. **(Total vergriffen.)** (Nur noch in der Stereotyp-Ausgabe in 3 Bänden zu 1 Thlr. 20 Sgr. zu haben.)

V. Band: **Guſeck, Bernd v.,** Der ſchlimmſte Feind. Hiſtoriſcher Roman. Zwei Theile in einem Bande. 8. In eleg. Buntdruck-Umſchlag broch. 22½ Sgr.

VI. Band: **Gerſtäcker, Friedrich,** Nach dem Schiffbruch. Nordauſtraliſche Abenteuer. 8. In eleg. Buntdruck-Umſchlag broch. 10 Sgr.

VII. Band: **Gerſtäcker, Friedrich,** Das Wrack des Piraten. Erzählung. 8. In eleg. Buntdruck-Umſchlag broch. 15 Sgr.

VIII. Band: **Gerſtäcker, Friedrich,** Kriegsbilder eines Nachzüglers aus dem deutſch-franzöſiſchen Kriege. 8. In eleg. Buntdruck-Umſchlag broch. 15 Sgr.

IX. Band: **Gerstäcker, Friedrich,** Die Franctireurs. Erzählung aus dem deutsch-französischen Kriege. 8. In eleg. Buntdruck-Umschlag broch. 15 Sgr.

X. Band: **König, Ewald August,** Dämon Gold. Erzählung. 8. In eleg. Buntdruck-Umschlag broch. 15 Sgr.

XI. Band: **Möllhausen, Baldwin,** Das Mormonenmädchen. Eine Erzählung aus der Zeit des Kriegszuges der Vereinigten Staaten gegen „die Heiligen der letzten Tage" in den Jahren 1857 und 1858. Dritte Auflage. Drei Theile in einem Bande. 8. In eleg. Buntdruck-Umschlag broch. 25 Sgr.

XII. Band: **Schlägel, Max v.,** Gefangen und belagert. Meine Erlebnisse während des Feldzuges 1870 bis 1871. 8. In eleg. Buntdruck-Umschlag broch. 15 Sgr.

XIII. Band: **König, Ewald August,** Verfasser des preisgekrönten Romans: „Durch Kampf zum Frieden", Das Kind des Wucherers. Erzählung. 8. In eleg. Buntdruck-Umschlag broch. 15 Sgr.

XIV. Band: **Gerstäcker, Friedrich,** Der Tolle. Erzählung. 8. In eleg. Buntdruck-Umschlag broch. 15 Sgr.

XV. Band: **Hoefer, Edmund,** Zu Olim's Zeiten. Erzählung. 8. In eleg. Buntdruck-Umschlag broch. 15 Sgr.

XVI. Band: **Bodenstedt, Friedrich,** Kleine Geschichten aus fernem Land. 8. In eleg. Buntdruck-Umschlag broch. 15 Sgr.

XVII. Band: **Gutzkow, Karl,** Ein Hollandgang. Zweite Auflage. 8. In eleg. Buntdruck-Umschlag broch. 10 Sgr.